

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (selber, „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Anfertigungs- und Anzeiger-Kosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Kleinanzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Expeditoren und verantwortl. für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 224.

Elbing, Dienstag,

25. September 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf die liberale

„Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 4. Quartal

(ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegengenommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellgeld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman:

„Der tolle Graf“

aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedtwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Teil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Oktober auf die „Altpreußische Zeitung“ abommt, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.

Verlag der „Altpreuß. Zeitung“.

Parteitag der Deutschfreisinnigen Volkspartei in Eisenach.

Die Vorversammlung zum Parteitag fand Freitag Abend in der Erholungsgesellschaft statt. Die Teilnehmer zum Parteitag waren schon außerordentlich zahlreich eingetroffen. Das Wetter ist prachtvoll. Abg. Stadtordnungsreferent Dr. Vangerhans-Berlin eröffnete als Senior der Partei die Versammlung mit herzlichen Worten der Begrüßung.

Alsdann ließ Abg. Casselmann Namens des Eisenacher Lokalkomitees die Versammlung willkommen. Hierauf wurde der vom Centralausschuß aufgestellte Entwurf der Geschäftsordnung mit der Maßgabe angenommen, daß Anträge einer Unterstützung von 30 Mitgliedern bedürfen.

Die Versammlung genehmigte alsdann zur Konstituierung des Bureaus die Vorschläge, wonach das Präsidium gebildet wird aus den Herren Oberbürgermeister Dr. Baumbach-Danzig als erstem Vorsitzenden sowie Abg. Schmidt-Elberfeld und dem früheren Reichstagsabg. Jund-Biesbaden. Zu Schriftführern wurden bestimmt Dr. Eberhard-Nürnberg, Dr. Max Hirsch-Berlin, Abg. Dr. Müller-Sagan und Herr Hugo Sachs-Berlin. Zur Kommission für die Legitimationsprüfungen wurden bestimmt Abg. Parsinus, Abg. Dr. Schneider und Herr Cramer-Nürnberg. Zum Schluß ehrte die Versammlung auf Aufforderung des Abg. Schmidt-Elberfeld den Abg. Dr. Vangerhans als Senior der Partei durch Aufstehen von den Ehren.

Am Sonnabend wurde der Parteitag bei Anwesenheit von 400 Mitgliedern aus 170 Wahlkreisen eröffnet. Die von der Vorversammlung festgestellte Geschäftsordnung wurde angenommen, und ebenso das Präsidium nach Beschlüssen der Vorversammlung gebildet. Oberbürgermeister Dr. Baumbach betonte in der Begrüßungsansprache die Kraft der freisinnigen Ueberzeugungen. Die so zahlreich besuchte Versammlung sprach diejenigen Tugenden, welche von dem Unter- gang der Partei redeten.

Abg. Eugen Richter, jubelnd begrüßt, referierte über die Einleitung zum Programm und über Punkt 1a des Programmtextes: die freibestimmte Ausgestaltung des Gemeinwesens, Aufrechterhaltung der bundesstaatlichen Grundzüge des Reiches. Noch nie sei ein Altentwurf mit solcher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ausgearbeitet worden, wie das vorliegende Programm. Auch er habe manche Wünsche zurückstellen müssen. Ein Programm sei keine Frage der Taktik, sondern der eigenen Ueberzeugung, die parlamentarische Partei muß geschlossen für alle Teile des Programms eintreten können. Wenn die darin niedergelegten Forderungen in 20 bis 30 Jahren verwirklicht seien, dürften die Urheber eine Lebensaufgabe erfüllt haben. Ich bitte den Entwurf möglichst unverändert anzunehmen. (Stürmischer Beifall.) Die Einleitung und Punkt 1a wurden darauf einstimmig unverändert angenommen.

Abg. Munde referierte über die Programmforderungen 1b, c, d: Entwicklung eines wahrhaft konstitutionellen Verfassungslebens im Reich und in allen Einzelstaaten, Gleichheit vor dem Gesetz, Schutz der freien Meinungsäußerung.

Der Parteitag erledigte in der Vormittags-sitzung in vierstündiger Beratung den ersten Hauptabschnitt des Programms. Mit Ausnahme einer reaktionellen Aenderung in Betreff der Verbilligung der Rechtspflege wurden alle Änderungsanträge mit großer Mehrheit abgelehnt und darauf die einzelnen Unterabschnitte einstimmig angenommen.

Nachmittag erfolgte die Beratung über den zweiten Abschnitt (Wahlbildung). Im Fortgang dieser Beratung wurden Änderungsanträge zum Entwurf in Betreff des Religionsunterrichts mit großer Mehrheit abgelehnt.

Westpreußen in Barzin.

Seitdem es Mode geworden ist, zum Altreichskanzler nach Friedrichruh oder Barzin zu wallfahrten, dem großen alten Mann in Adressen und Ansprachen die Verehrung des deutschen Volkes zu bezeugen und dem Fürsten Gelegenheit zu geben, in längeren Auslassungen zum deutschen Volk zu sprechen, drängt man aus allen Ecken unseres Vaterlandes sich dazu, dem Fürsten Bismarck zu „huldigen“. Die Teilnehmer an solchen Huldigungsfahrten denken meistens gar nicht daran, den alten Herrn wieder in Amt und Würden zurück zu wünschen oder — das war der Gedanke der ersten „Huldigungsfahrt“ — gegen dessen Amtssetzung zu protestieren. Wer irgend kann, ob Freund oder Gegner des Fürsten, macht die Fahrt mit, weil dieselbe etwas Besonderes ist und in der Presse der ganzen Welt besprochen wird, weil es eine recht wohlthuende Empfindung gewährt, mit dabei gewesen zu sein und weil man dabeim dann davon erzählen kann, daß man den eisernen Kanzler „auch“ gesehen, ganz nahe gesehen hat, daß man nun genau weiß, wie er aussieht, wie er geht und wie er spricht. Damit aber wird eine jede dieser Wallfahrten ihres ernstesten Charakters entkleidet und zu einem Vergnügen harmloser Art, dem allenfalls nur die Ansprache des Fürsten nachträglich einige Bedeutung verleiht.

Zu der gestrigen Wallfahrt der Westpreußen hatten sich etwa 1600 Teilnehmer gemeldet, die in zwei Extrazügen befördert wurden. Der Sonderzug B traf um 11 Uhr, der Sonderzug A um 11 Uhr in Hammermühle ein, nachdem dieser Zug durch eine Ersatzmaschine weitergeführt worden war. Im Dorfe Barzin wurden die Huldigungsfahrer durch eine Transparent begrüßt, das folgende Inschrift trug:

Seid begrüßt!
Westpreußens Männer und Frauen,
Die Ihr kommt den eisernen Kanzler zu schauen.
Heil Eurem patriotischen Werke!
Wir reichen Euch gerne die Freundeshand,
Denn uns ist die Wahrheit des Wahlsprechts bekannt:
In der Einigkeit liegt die Stärke!

Der Aufmarsch zum Schloß war 11 Uhr in Sectionen zu sechs Personen erfolgt; voran schritten die Damen, — etwa hundert an der Zahl, — mit reichen Blumenpenden ausgerüstet. Nachdem die Sectionen auf dem geräumigen Schloßhof (Front nach der Veranda) eingeschwenkt waren und der Fürst den vielen Hunderten, reihenweise gerade auf der Veranda stehend, sichtbar geworden, ertönte ein unausgesetztes Hochrufen auf Se. Durchlaucht. Eine tiefe Bewegung, die Nahrung bemächtigte sich der Gemüther. Der Fürst dankte wiederholt durch Verneigung und kämpfte angesichts dieser immer wieder sich erneuernden Ovationen erschütterlich mit einer tiefen Bewegung. Unter Begleitung der Musikkapelle sang die Huldigungsmenge entblößten Hauptes das Lied:

Die Ostwacht.
(Mel.: Die Wacht am Rhein.)
Aus Deutschlands Ostmark ziehn wir her,
Vom Weichselstrom und Baltensee,
Aus deutscher Niedrung grünen Aun,
Wo Ritterburgen niederstauten,
Ob Slawenturm uns wald umtozt,
Ob Slawenturm uns wald umtozt,
Wir halten treu und fest die Wacht im Ost.

Durch deutsche Herzen zuckt es schnell
Und aller Augen leuchten hell
Zum Hauptmann, der mit Weichen stark
Bewehrt des Reiches ferne Mark.
Ob Slawenturm uns wald umtozt x.

Das schwarze Kreuz im weißen Feld
Erugst Du — ein Ordensritterheld,
Im Schilde führst Du ein Dreiblatt traut,
Für unendlich Volk ein Wegetraut!
Ob Slawenturm uns wald umtozt x.

Ein Eichbaum ragst Du stolz und stark,
Vom Gipfel deutsch bis in das Mark,
Dem Vaterland zur Freud' und Bier:
Heil — Fürst und Vorbild — Bismarck, Dir!
Ob Slawenturm uns wald umtozt,
Ob Slawenturm uns wald umtozt,
Wir halten treu und fest die Wacht im Ost!

Nunmehr wandte sich Herr Rittergutsbesitzer v. Journier-Koczjalek mit folgender Rede an den Fürsten Bismarck:

Durchlauchtigster Fürst!
Mit unserem innigsten und ergebensten Danke für das hochgeehrte Gestatten unseres Kommens nahen wir Westpreußen uns, um unserm Herzen Genüge zu thun.

Schon vor Jahresfrist fühlten wir uns gedrungen, Ew. Durchlaucht unsere Verehrung persönlich darzubringen; der ungünstige Gesundheitszustand Ew. Durchlaucht bereitete leider unser Vorhaben. Wir danken dem Himmel, daß er uns die Möglichkeit geschenkt hat, unseren Herzenswunsch jetzt erfüllt zu sehen, und sind stolz darauf, die erste preußische Provinz gewesen zu sein, welche ihre Huldigung dem größten Manne Deutschlands darzubringen das Verlangen hatte. Unsere Herzen schlagen seit langen Jahren in

glühender Begeisterung und stolzer Bewunderung Ew. Durchlaucht entgegen; wir blicken zu Ihnen auf als zu unserem Ideal, zunächst zu dem Menschen, dem Manne mit seinem Willen und Können, dessen unbezugsame Willens- und Thatkraft einem Jeden von uns eine Leuchte sein muß für seinen eigenen beschiedenen Wirkungskreis.

Als im Jahre 1815 das fahle Licht des übermüthigen Korzes erlosch, da ging an Preußens, an Deutschlands Himmel der Stern auf, welcher von der Vorsehung dazu ausersehen war, dereinst der Besten des großen deutschen Vaterlandes zu werden, der es zum Glück, zum Ruhme und zu der so lange ersehnten Einheit führen sollte! Und dieser Stern, das ist unser Bismarck, um den uns die Welt beneidet, der ein Menschenalter hindurch mit genialer Kraft die Geschichte des Vaterlandes geleitet hat und der jetzt leuchtend dasteht in ruhiger Größe und Klarheit, geliebt und bewundert von Millionen Herzen.

Durchlauchtigster Fürst! Westpreußen, durch das deutsche Schwert dereinst der Barbarei entrisen, hat nach hundertjährigen blutigen Kämpfen aus Verwüstung, Schutt und rauchenden Trümmerhaufen sich mühsam zum Dasein durchgerungen. Im Stiche gelassen vom Reich, niedergeschlagen an dem düsteren Tage von Tannenberg, wurde unser unglückliches Land die Beute seines wilden Nachbarn, es wurde der Tummelplatz und das Opfer blutiger Eroberungs- und Plünderzüge, welche es zerstückelten und ausjagten bis auf das Mark. — Da erschien, einer Sonne gleich, von Gott gesandt, erwärmend und belebend, das leuchtende und segensreiche Scepter der Hohenzollern! Albrecht von Brandenburg kettete den Osten an die Geschichte seines Hauses; der große Kurfürst, der Schöpfer des Preussischen Staates, brachte zuerst die deutsche Macht zur Geltung. Vor Allem aber war es der Genius des großen Friedrich, sein Geist und seine Thatkraft, welche das Land retteten, daß es gleich einem Phönix aus der Asche neu erstand. — Aber diese langen, harten Kämpfe hatten ein zähes und tapferes Volk erzogen, das herrlich sich bewahren sollte.

Als das Strafgericht Gottes den türkischen Eroberer aus den eisigen Feldern des Nordens traf, als die Trümmer seines so stolzen Heeres durch unser ausgegossenes Land flossen, da war es unser Volk, das Allen voran und im Bereich mit der Schwefelprobe aufstand, sich erhob, das ungezählte Opfer brachte und den Feind, den es bereit mit blutigen Köpfen von seinen Beinen gewiesen, aus dem Lande segte.

Fest und stark ist jetzt die Wehr, welche die deutsche Ostmark schützt, treu hält sie an der Weichsel Wacht! Was deutsche Tapferkeit errungen, was deutsche Arbeit und deutscher Fleiß gegründet haben, das halten wir unerschütterlich fest!

Aber auch die Friedensarbeit fordert Kampf und Tapferkeit heraus. Schwer leidet das edle Gewerbe, dem weitauß der größte Theil unserer Bevölkerung angehört, die Landwirtschaft. Klimatische Einflüsse, elementare Gewalten tragen mit dazu bei, dem Landwirthe die Früchte seines Ringens zu verfrümmern.

Mit um so innigerem Danke erfüllt uns das warme Interesse, das reiche Verständnis und die Fürsorge, welche Ew. Durchlaucht stets diesem so wichtigen Gewerbe in gleicher Weise wie den übrigen Berufs-kreisen entgegengebracht haben.

Getragen von dem unbegrenzten und unerschütterlichen Vertrauen unseres unergelblichen Feldenkaisers, haben Ew. Durchlaucht das unsterbliche Verdienst, das deutsche Vaterland so groß und machtvoll gestaltet zu haben, das Hochgefühl der Zusammengehörigkeit in allen jeden Deutschen Brust neu geweckt und neu belebt, das Deutschthum an den Kreuzen, der Annäherung und Begehrlichkeit fremder Elemente gegenüber, mächtig gefestigt und gefördert zu haben.

Dem heißen Danke von Millionen Herzen für alles Große und Herrliche, was Ew. Durchlaucht für unser schönes deutsches Vaterland gethan, fügen wir unsern schuldigen Tribut hinzu, und dieser Dank wird fortleben, er wird sich vererbend von Geschlecht zu Geschlecht, so weit die deutsche Zunge klingt und so weit sie jemals klingen wird.

Die Rede des Fürsten Bismarck lautete folgendermaßen: Meine Herren und Damen! Ich fühle mich hoch geehrt durch Ihre Begrüßung. Ich bin erfreut darüber, daß Sie die weiten Wege nicht scheut haben, mich zu begrüßen. Er (der Fürst) wußte wohl, daß das nicht seiner Person allein gelte, sondern dem gegenseitigen Wohlwollen und der Liebe zum Vaterlande entsamme. Sie haben weder etwas von mir zu hoffen, noch zu fürchten, noch zu erwarten, was Sie zu mir treiben könnte, um mir diese Ehre zu erzeigen. Es ist lediglich das Gefühl der gemeinsamen Zusammengehörigkeit, das uns hier zusammenführt. Daß Sie mir diese Adresse widmen, ist mir eine hohe Auszeichnung, die wohl kaum je einem meiner Collegen zu Theil geworden ist. Ich bin nun bereits 5 Jahre außer Diensten. Im vorigen Jahre schon seien derartige Kundgebungen von den Westpreußen geplant, von den Posenern vor 8 Tagen erst, vordem von den Süddeutschen u. s. w. ausgeführt. Es sei das für ihn erhebend, zugleich aber auch beschämend, für seine Leistungen eine so hohe Anerkennung zu finden. Ich habe nichts gethan, als meine Schuldigkeit, womit ich das Gefühl der Treue gegen meinen königlichen Herrn

und mein Vaterland verband. Nachdem vor 8 Tagen unsere Posener Landsleute hier weilten, sind inzwischen von der deutschen und polnischen Presse mannigfache Aeußerungen erfolgt von Freund und Feind. (Verzischen Sie, daß ich mich bedecke, ich bin nicht so gesund, wie ich es wünschte.) Der Fürst setzte seinen schwarzen Schlapphut auf und forderte durch eine Handbewegung die Menge auf, das Gleiche zu thun. Darauf ertönten laute Protestrufe: „Nein, nein, das thun wir nicht.“ Die Menge blieb entblößten Hauptes stehen. Der Fürst fuhr sodann etwa folgendermaßen fort: „Im großen Ganzen kann ich mit der Kritik meiner Ausführungen vom letzten Sonntag wohl zufrieden sein, und ist es mir eine große Freude gewesen, in der deutschen Presse den Ausdruck nationaler Gesinnung zu finden selbst in derjenigen, die mir sonst nicht eben wohlwollte. Die polnische Presse natürlich habe Ihre Bewunderung darüber ausgesprochen, daß er (der Fürst) nicht noch stärkere Ausdrücke gewährt, die Bestrebungen des polnischen Junkerthums nicht gröber behandelt habe. Die Polen haben das offenbar erwartet. Es ist dies das schlechte Gewissen, wie das letzthin in Lemberg sich gezeigt habe. Das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Polonismus sei derartig, daß erstere ihre letzten Ziele verschweige, weil sie sie selbst nicht kenne. Dagegen wußten die Polen ganz genau, was sie erstreben, sie können doch nicht dicker halten. Der Pole wolle das alte Polenreich wieder hergestellt wissen und strebe die Ausdehnung eines polnischen Reiches vom schwarzen bis zum baltischen Meer, etwa eine Republik oder ein Königreich Polen, umfassend das heutige Herzogthum Polen mit Warschau als Hauptstadt und Lemberg als Zubehör an. Ich weiß nicht, wie das zu machen wäre ohne einen Zusammenbruch der europäischen Staaten. Wenn wirklich ein vergrößertes Herzogthum Polen zu Stande käme, so wäre das vor allem der Verderb unserer Bundesgenossenschaft mit Oesterreich-Ungarn, wenn etwa unter dessen Legation ein neues Congresspolen entstünde. Ich spreche hier von einer Utopie, welche unerreichbar ist, wäre sie aber erreichbar, so wäre das ein unermessliches Unglück, ein Pfahl im Fleisch Oesterreichs. Wenn auch die russische Nachbar-schaft uns zuweilen unbequem und bedenklich erscheint, so würde ich doch, hätte ich die Wahl zwischen beiden, (dem Czaren und den Polen), es vorziehen, lieber mit dem Czaren in Petersburg, als mit den polnischen Slaacheize in Warschau zu verhandeln. Die Polen rechnen aber mit phantastischen Conjecturen und glauben daran und werden zum Theil dabei ermüthigt von der deutschen Gulmüthigkeit. Dagegen hauptsächlich kämpfe ich: gegen dieses Wohlwollen, wie es sich bei einem Theil der liberalen Partei leider findet. Man rede heute viel von der Schaffung eines Pufferstaates zwischen Deutschland und Rußland. Redner giebt dazu einige historische Rückblicke, beleuchtet an den Ereignissen von 1831 und ebenso an dem Verhalten der Polen bei Konezsdorf und Zornsdorf im sieben-jährigen Kriege die Eigenschaften der Polen. Die Polen werden, wenn sie das Terrain frei haben, immer wieder uneinig sein. Er spreche nicht in der Hoffnung, die Polen bekämpfen zu können, wohl aber in der Hoffnung, den letzten Rest von Sympathien für das polnische Junkerthum zu tilgen. Die Deutsch-liberalen hätten stets für den preussischen Adel das Wort „Junkerthum“ bei der Hand, für den polnischen Adel aber hätten sie eine solche Bezeichnung nicht. Da müßten eben die deutschen Landsleute fest zusammen halten, sich von den Polen nicht an den Mantel kommen lassen, viel weniger in das Herz hinein. Ohne den polnischen Adel und die Gulmüthigkeit könnten wir sehr wohl mit der Waffe der polnischen Bevölkerung in Frieden leben. Letztere sei nicht offeniv, das gelte nur vom Adel, dagegen habe sich das Deutschthum meist nur defensiv verhalten.

Wenn wir thatsächlich einen Vorstoß gemacht haben, wie mit dem Antaufgesetz, so haben wir allerdings durch dieses Gesetz beabsichtigt, mit dem polnischen Adel aufzuräumen. Wir wollten ihn auf unabhängige Weise los werden, indem wir den Preis der Güter zahlten, nur hätte man sich mehr Zeit lassen sollen mit Verwendung der Fonds. Mehr meinte, am Donnerstag ersten zu können, was am Montag gesät worden, anstatt nach den jeweiligen Umständen zu handeln. Der Fürst kam noch einmal auf die Phantastiegebilde der Polen zurück. Die Polen würden denken, Posens laßt uns nicht weg, würden aber nicht eher Ruhe haben, bis sie Danzig in ihrer Gewalt hätten. Westpreußen aber sei doch ursprünglich nicht polnischer Besitz gewesen, sondern nur von den Polen erobert, während Polen polnischer Besitz war. Redner geht auf die Geschichte der Entwicklung Westpreußens ein. Mit dem Frieden von Thorn sei Westpreußen erst an Polen gekommen, während die Polen es anders schilbren. Der Fürst dehnte seine Betrachtungen auf die Ordenszeit, die Vergangenheit Westpreußens aus. Westpreußen sei jetzt deutscher Besitz, hoffentlich für immer. Wenn der Fürst die Aeußerungen des Kaisers aus Königsberg, Marienburg und Gester in Thorn betrachtete, so sei ferner die Gewähr dafür gegeben, daß Westpreußen von der Polengefahr nicht bedroht werde. Der Fürst geht auf die Königsberger Kaiserrede ein. Viele bestritten, daß die Aeußerung, Opposition wäre nur beschränkt, wenn der König an ihrer Spitze steht, korrekt sei. Trotzdem sei es; wir hätten es unter Friedrich

Wilhelm III., unter Friedrich Wilhelm IV. erlebte eine Opposition des Adels sei wohl möglich an der Spitze des Königs. Ob der Kaiser unter dem Aufbruch zur Bekämpfung der Umstürzlerpartei auch die polnische Adelspartei gemeint habe, lasse er dahingestellt. Gott erhalte dem Kaiser diese Gefühle und gebe ihm Mäthe, welche bereit und im Stande sind, das Programm des Kaisers durchzuführen. In diesem Sinne blühe ich mit mir einzustimmen in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser lebe hoch! hoch! hoch!“

Mit Jubel wurde das Kaiserhoch des Fürsten aufgenommen. Der Fürst, leicht an einen Eisenposten der Veranda gelehnt, hatte anfangs langsam und mit etwas bedecktem, immerhin aber auch den Fernerstehenden verständlichem Organ gesprochen, wurde dann aber — und namentlich zum Schluß seiner Rede, als er in warmen Worten seinem Kaiserlichen Herrn Gottes Segen wünschte — lebendig und kräftig, obwohl man ihm große körperliche Schmerzen anmerkte, im weiteren Verlauf der Huldigung ein heiteres Wesen zur Schau, das die Züge des gestrigen Reden ordentlich verschönte.

Die Adresse, welche Frau Legationsrath Gerlich der Fürstin Bismarck überreichte, war mit blauer Blüthendeckel ausgestattet. Die durch eine Pelzmantille gegen die kühlen Septemberlüfte geschützte greise Fürstin zeigte zwar Symptome der erst kürzlich überstandenen schweren Krankheit, hielt sich aber wacker bis zum Ende.

Nunmehr folgten die Huldigungen der Damenwelt an das fürstliche Paar. Unter Anderem trug Fräulein Anger, Tochter des Gymnasialdirektors Herrn Anger aus Graudenz, ein selbstverfaßtes Gedicht vor, das sie nebst Blumenpenden der Fürstin überreichte, wofür Ihre Durchlaucht in liebenswürdigsten Worten dankte.

Politische Tageschau.

Elbing, 24. Sept.

Die Rede des Kaisers, welche derselbe in Thorn in Erwiderung auf die Ansprache des ersten Bürgermeisters von Thorn, Kohli, hielt, hat auf die polnische Bewegung besonderen Bezug genommen, ähnlich wie die frühere Rede des Kaisers in Marienburg. Bürgermeister Kohli hatte hervorgehoben: Zum ersten Mal besuche ein deutscher Kaiser, zum ersten Mal seit 40 Jahren ein König von Preußen die Stadt Thorn, welche stets eine deutsche Stadt gewesen sei und nicht hinter Marienburg zurückstehe. Thorn habe auch unter einer 300jährigen Fremdherrschaft sein Deutschtum bewahrt. Darauf entgegnete der Kaiser: „Die Worte, die Sie soeben als Ausdruck der Treue der Bewohner Ihrer Stadt gesprochen haben, sind mir zu Herzen gegangen. Die Geschichte der Stadt Thorn ist eine der bewegtesten und interessantesten unter allen Städten meiner Monarchie. Sie hat aber in allen wechselnden Schicksalen das eine nicht aus dem Auge gelassen, daß sie gerade so, wie Marienburg, seit ihrer Gründung eine deutsche Stadt ist. Ich habe mich gefreut, wahrzunehmen, daß Thorn das Deutschtum zu bewahren bestrebt ist, und hoffe, daß meine soeben gesprochenen Worte auch in Thorn das rechte Verständnis finden werden. Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß leider die polnischen Mitbürger derselben sich nicht so verhalten, wie man es erwarten und wünschen sollte; sie mögen es sich gesagt sein lassen, daß sie nur dann auf meine königliche Gnade und Theilnahme in demselben Maße, wie die Deutschen rechnen dürfen, wenn sie sich unbedingt und voll als preußische Unterthanen fühlen. Ich hoffe, daß die Thorer polnischen Mitbürger sich entsprechend dem, was ich in Königsberg gesagt, verhalten werden, denn nur dann, wenn wir alle, Mann an Mann geschlossen, wie eine Bilanz zusammenstehen, ist es möglich, den Kampf mit dem Umsturz siegreich zu Ende zu führen. In der Erwartung, daß die Stadt Thorn ein Hort dieser Gesinnung bleibe, sage ich Ihnen Lebewohl!“

Preßstimmen zur Thorer Kaiserrede. Die „Kreuzzeitung“ sagt: „Wen man auch tadeln, wo man die Schuld auch finden möge — die Hauptsache ist: es muß anders werden, so darf es nicht bleiben. Wenn wir der Polen auf unserem eigenen Gebiete nicht so weit Herr werden können, daß sie uns nicht den Daumen auf's Auge drücken können — dann ist es mit unserer ganzen Stellung im Verein der Völker nicht, dann sind wir der Aufgabe, die wir uns bei der Wiedererrichtung des Reiches selbst gestellt, schlechthin nicht gewachsen. Der Ton, den sich die polnischen Blätter bei der Barziner Fahrt erlaubt haben, sei ein unverkennbar. Die Deutschen des Ostens haben es selbst in der Hand, daß Verdrüssiges in Zukunft nicht mehr geschehe. Mit Barziner Fahrten ist es nicht gethan, es müsse sich eine öffentliche Meinung bilden, die es unmöglich macht, daß sich das Deutschtum und das preußische Wesen vor den Polen beuge. Herr v. Rosciolski habe in Vemberg eine Rede gehalten, die sich mit der Unterthanenpflicht nicht mehr verträgt.“ Die „Vörternzeitung“ schreibt: „Der Kaiser knüpfte wohl mit Absicht an die Marienburger Rede an, wie die Thorer Rede als Fortsetzung derselben gelten kann, nur daß der Kaiser sich diesmal mit ganzer Energie und Schärfe, mit einer so unzweideutigen Betonung seiner Erwartungen und Anschauungen in der Frage der Stellung der Polen zum Deutschtum ausdrückte, die in Deutschland danbare und freudige Zustimmung finden werden. Die Posener Huldigungsfahrt, die Rede des Reichstagskanzlers sind nicht ohne Eindruck auf das empfängliche Gemüth des Kaisers geblieben. Die Thorer Rede deutete einen neuen Beginn der Polen-Politik an.“ Die „Volkszeitung“ bemerkt: Die Wirkung dieser Rede auf die Polen wird sich erst zeigen, wenn die Aufgabe, den Umsturz zu bekämpfen, näher präzisirt ist. Es wird im Wesentlichen darauf ankommen, ob positive Maßregeln zur Bekämpfung der sozialen Noth, oder negative Maßregeln zur polizeilichen Einschränkung der Agitation der Parteien, die zu Umstürzpartei gerechnet werden, ergriffen werden sollen.“ Die „B. Neuesten Nachrichten“ sagen: „Die Worte, welche der Kaiser in Thorn gesprochen, thun dar, daß auch an höchster Stelle keine Illusionen mehr bezüglich dessen bestehen, wessen der preussische Staat sich von der polnischen Agitation zu versehen hat. Die Thorer Rede sei eine weitere und sehr bestimmte Ergänzung der Marienburger Rede. Der Kaiser habe jetzt zweimal die Gelegenheit benützt, in öffentlicher Kundgebung jeden Zweifel zu zerstreuen, daß auch er in der polnischen Agitation nur Wege zum Anfrieden und zur Ansehnlichkeit erblickt, denen vorzubeugen seine Königspflicht ist. Das Blatt hofft, daß diese Versicherung der Regierung und ihren Organen fortan zur Richtschnur dienen wird.“ Die „National-Zeitung“ schreibt: „Die Energie des deutschen Volkes muß die Aufgabe, dieses Grenzland für das Deutschtum zu wahren, lösen. Die gegenwärtige Krisis wird mit einer argen Enttäuschung für Alle die enden, die auf die Polen als „gute Preußen“ rechnen und sogenannten Veröhnungs-

politik auf Kosten der Deutschen treiben. Diese Kosten und die Tage der Unruhe werden um so geringer sein, je entschlossener und einiger vor Allen die Deutschen der Provinz sich in der Vertheidigung ihrer Rechte und ihrer Stellung zeigen werden.“ Die „Berliner Zeitung“ sagt: „Der gegen die Polen gerichtete Tadel des Kaisers wird denen Wasser auf die Mühle führen, die in der Bismarck'schen Polenpolitik, in recht kräftigen Repressivmaßregeln das Geißel erblicken. Vielleicht hat dem Kaiser die Rede des früheren Reichstagsabgeordneten von Rosciolski auf dem Bankett in Vemberg indirect Veranlassung gegeben, den Polen eine Warnung zuzurufen.“ Das „Berliner Tageblatt“ hebt hervor, daß der Kaiser die Unterstützung bei der Bekämpfung der polnischen Auswüchse bei allen bürgerlichen Parteien sucht. Die Kreuzzeitung hätte vielleicht den von ihr gestern Abend wiederholten Versuch, die Königsberger Kaiserrede in ihrem Sinne unzubedenken, unterlassen, wenn sie den Vorlaut der Thorer Kaiserrede gekannt hätte.“ Zum Schluß sei die „Deutsche Tageszeitung“ angeführt, welche die Rede des Kaisers folgend bespricht: „Wir freuen uns dieses Kaiserwortes im Interesse des Deutschtums von ganzem Herzen, besonders deshalb, weil dadurch gewisse Besürchtungen zerstreut werden, die man in deutschliebenden Kreisen hegte. Es sei allerdings ein trübes Zeichen der Zeit, daß ein solches aufklärendes und die Annäherungen eines fremden Volkstums in die gebührenden Schranken zurückweisendes Wort überhaupt nöthig war. Die scharfen Worte des Kaisers richteten sich wohl nicht nur gegen gewisse polnische Kreise, sondern ganz gewiß auch gegen diejenigen, welche es verschuldet haben, daß das Polenthum so üppig emporgewuchert ist.“

Vom koreanischen Krieg. Die „Times“ veröffentlicht ein Telegramm, wonach in der Seeschlacht zwischen den Japanern und Chinesen vier japanische Schiffe zerstört wurden und die übrigen schwere Havarie erlitten haben. — Die telegraphische Verbindung zwischen dem Kriegsschauplatz und Chufu ist nur noch für offizielle Nachrichten zugänglich. Man weiß jedoch, daß in Korea gegenwärtig sich eine große Bewegung vorbereitet. Der Kaiser von Japan hat an die Truppen und an den Admiral Jio, der die Seeschlacht befehligte, Glückwunschtelegramme abgeleitet. — Eine große Anzahl chinesischer Offiziere ist in der Seeschlacht umgekommen. Auf vier nach Port Arthur zurückgekehrten Kriegsschiffen fehlten 17 Kapitäne. Admiral Ting ist an Wange und Bein durch Granatplitzer schwer verletzt.

Deutsches Reich.

* **Posen, 22. Sept.** Die an der Huldigungsfahrt der Westpreußen nach Barzin theilnehmenden Journalisten haben einen Reders unterschreiben müssen, daß sie das von ihnen dort ausgenommene Stenogramm der Reden des Fürsten Bismarck vor der Veröffentlichung dem Secretär des Fürsten, Dr. Chrylander, vorzulegen haben. Diese Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß, wie die „Posener Zeitung“ mittheilt, es zwischen den Vertretern der Presse und Dr. Chrylander anlässlich der Huldigungsfahrt der Posener zu Differenzen gekommen ist, da die Journalisten dem Wunsch Chrylanders, ihm das Stenogramm vorzulegen, wegen Kürze der Zeit nicht entsprechen zu können glaubten.

* **Lauban, 22. Sept.** Heute fand hier eine zahlreich besuchte Versammlung liberaler Wähler unter dem Vorsitz des Justizraths Baud statt. Die Reden des Abgeordneten Richter und Wäthenberg = Regis ernteten lebhaften Beifall. Die Versammlung stimmte den Ausführungen des erstgenannten Redners, der sich gegen Ausnahme = Gesetze und wirkungslose Verschärfungen aussprach und betonte, daß nur dauernde Selbständigkeit der Bürger helfen könne, zu.

* **Ludwigshafen, 22. Sept.** Dem „Neuen Pflz. Cour.“ zufolge ist die Meldung, die Reichsregierung plane die Einführung einer Tabakverbrauchsabgabe, erfinden. Dem Reichstage werde vielmehr der abgeänderte Entwurf eines Tabakfabriksteuer-Gesetzes wieder vorgelegt werden. Derselbe würde bedeutende Erleichterungen in den Kontrollmaßregeln enthalten, ebenso seien die Sätze auf Rauchtabak und Cigarren erheblich ermäßigt; der Zoll auf ausländischen Tabak soll auf 50 Mark festgesetzt werden. Die Regierung hoffe auf Entgegenkommen beim Reichstage, besonders da die Mehrheit des Centrums für die Vorlage gewonnen werden dürfte. Sollte der Reichstag dieselbe ablehnen, so würde es die Regierung auf eine Auflösung antworten lassen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Sept. Wie aus Gran gemeldet wird, verlautet in dortigen kirchlichen Kreisen, daß die kirchlichen Vorlagen demnächst die Sanction des Kaisers erhalten werden. Das Episkopat habe im Auftrage des Papstes niemals etwas unternommen, was in Bezug auf die kirchlichen Vorlagen den Charakter der Agitation oder gar der Provokation an sich getragen oder die innere Ruhe Ungarns unterbrechen würde. Der Primas Bazary werde auch nicht die Sache der Gegner der Vorlage vor den Kaiser führen. — Anlässlich der letzten Rede des Fürsten Bismarck und mit Bezug auf die Stimmung über dieselbe in der preussischen Presse schreibt der „Cos.“: „Sowohl der Fürst Bismarck als alle friedlichen Stimmungen bestätigen die ungetrübte Rolle in der europäischen Politik. Umsonst bemühen sich die Feinde der Polen uns einzureden, daß wir unwillkürlich aus der geographischen Karte nicht nur als Staat, sondern auch als Nation gestrichen seien, in jenem Sinne und in jener Furcht liegt bereits der Beweis unserer Lebenskraft.“

Frankreich.

Paris, 23. Sept. Die „Gazette de France“ meldet, daß der Herzog von Orleans, anlässlich des Todes seines Vaters, eine lange herliche Belleidendepeche vom Papste erhalten habe. — Große Sensation erregt ein Scandal, welchen die heutigen Blätter veröffentlichen, und in den Polizeibeamten des Nordbahnhofes verwickelt sein sollen. Ein Polizeibeamter entdeckte nämlich in der Warenhalle mehrere große Gepäckstücke, welche angeblich mit Weinwaaren gefüllt sein sollten. Der Polizeibeamte nahm die eingehende Untersuchung einzelner Gepäckstücke vor und fand, daß sämtliche mit helgischem Tabak angefüllt waren. Eine Anzahl Beamter ist verhaftet worden.

Serbien.

Belgrad, 22. Sept. Der italienische Legations-Secretär, Graf Ranuzzi Segni, hat die Kanzlei der italienischen Gesandtschaft gesperrt und die Vertretung der italienischen Interessen der hiesigen englischen Gesandtschaft übertragen. Von diesem Schritte ist dem serbischen Ministerium des Aeußern bisher eine amt-

liche Benachrichtigung nicht zugegangen. Die Ursache dieses Vorgehens wird der gereizten Stimmung des Grafen Ranuzzi zugeschrieben, die aus der mißlichen Lage des italienischen Handelsmuseums entspringe, wodurch mancherlei unangenehme Vorfälle im Verkehr mit den serbischen Behörden sich ergeben haben. Außerdem wurde Ranuzzi zur Verhinderung über die vermorrenen Zustände des hiesigen italienischen Handelsmuseums nach Rom berufen.

Aus aller Welt.

Ein schweres Brandunglück, bei dem elf Feuerwehrleute verletzt wurden, ereignete sich am Donnerstag in der Fabrik in Berlin von Büttner. In der Fabrik wurde Feinstzinn in zwei großen Kesseln, von denen der eine ein Loch erhalten haben muß, so daß sich die auslaufende Flüssigkeit mit dem Feuerherd verband. Im Nu stand der Kesselraum in Flammen, und aus dem hohen Schlot schob die Feuerflamme heraus. Rasch erschien die Feuerwehr mit dem Branddirektor Vandau an der Spitze, der in richtiger Erkennung der Sachlage, daß sich die Flüssigkeit einen Weg nach außen bahnen werde, sofort im Hofe Gräben auswerfen ließ. Plötzlich gab Vandau, der in Begleitung eines Brandmeisters auf der Schwelle des Kesselhauses stand, das erstickende Duam den Eintritt verwehrte, das Kommando „Zurück!“ Im Nu schob schon von einer Seite, woher dies nicht zu vermuthen war, eine mächtige Stachlamme aus dem Kesselhause in den Hofraum und verlegte dort sehr schwer den Feuerwehrmann Schneider II, weniger schwer den Vize-Obstfeuerwehrmann Donner, sowie die Feuerwehrleute Beude und Friese, leicht den Branddirektor Vandau, der Gesicht- und Handwunden davontrug, sowie den Brandmeister Gae und die Feuerwehrleute Pohle II, Friede, Bunt, Fiedler und Tüpe. Die erlitten vier schwerer Verletzten befinden sich glücklicherweise im Hospital außer Lebensgefahr, die anderen sieben werden in ihrer Wohnung behandelt. Der Brand wurde lokalisiert.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 21. Sept. Ein interessanter Fund. Bei dem Bohren des Brunnen in der Ziegelei des Herrn Hartmann bei Ziganenberg sind die Arbeiter in der Tiefe von 130 Metern auf eine eigentümliche Bodenschicht gestoßen, die der Kreideformation angehört und somit älter ist als Berastein und Braunkohle, welche in die Tertiarperiode fallen. Die Erde hat eine graugrüne Farbe und ist so hart und schwer, als wäre sie stark metallhaltig. Die Schicht ist in unserer Provinz einige Male bei sehr tiefen Brunnenbohrungen angetroffen worden, so z. B. bei Regenbohm in der Tiefe von 100 Metern. Zu Tage tritt sie nur noch an einem Orte, und zwar in Kalwe im Kreise Stuhm.

Neufahrwasser, 21. Sept. Ein neues Fest, von den Verheiligten „Zuckerfest“ genannt, wurde gestern am Hofen-Wassin gefeiert. Es war nämlich der erste Zucker aus der diesjährigen Kampagne dort angekommen, welches für viele Arbeiter freudige Ereignis dadurch gefeiert wurde, daß die Zuckerarbeiter eine von vier Mann aus einer Wahre getragene, mit Guirlanden betränzte Zuckerschüssel und einen ebenfalls betränzten Zucker-Probenstecher in Prozession nach dem Komitoir ihrer Arbeitgeberin, der Firma Meier und Hartmann, brachten.

E. Jnin, 23. Sept. Heute Nachmittag fand in der evangelischen Kirche zu Jernitz das diesjährige Missionsfest statt, zu welchem Teilnehmer von weit und breit erschienen waren. Leider wurde die Festesfreude durch einen gegen 4 Uhr sich einstellenden Regen arg getrübt. Da derselbe namentlich aber von Landwirthern längst ersehnt wurde, wird ihn manch einer gerne mit einer nassen Haut erkaufen. — Mittwoch findet hier die Einweihung der neu erbauten Synagoge statt. Das Programm des Festes ist reichhaltig. — Gestern fand unter dem Vorsitz des hiesigen Kreis-Schulinspektors Kiesel die Herbst = Lokal = Konferenz in Bogslomow statt. — Die Brandsackel erlischt in dieser Gegend so leicht nicht. In der Nacht zu Sonnabend brannte die Brennerei in Mewerzahn nieder und am selben Tage Vormittags wurde das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Weßlers R. in Strazynka ein Raub der Flammen. Die Entstehung der Brände ist unbekannt. — Die Rothlaufseuche greift unter den Schweinen immer weiter um sich. Kaum ist sie an einer Stelle erloschen, tritt sie auf einer andern von neuem auf.

Altenstein, 21. Sept. Die früheren Besitzer der hiesigen „Hofsteiner Meierei“, die in Konkurs gerathen waren, trotzdem aber in Wartenburg eine neue Meierei zu bauen begannen, sind verhaftet worden, weil sie des betrügerischen Bankrotts verdächtig sind. — Auf dem Süden unserer Stadt ist ein „elegantes“ Viertel im Entstehen begriffen. Hier erhebt sich das prächtige neue Kreispaßhaus, ihm gegenüber eine große schöne Privatvilla und auf der dritten Seite eine von der Stadt für den Stadt-Baummeister errichtete Villa. Der Platz davor wird neu gepflastert und zum Theil mit Fiesen belegt. Die nach diesem Stadtviertel über die Alle führende Brücke wird erweitert und mit einem zweiten Fußgängerwege versehen.

Rosenberg, 21. Sept. Bei dem Besitzer B. in Kl. Judenberg, Kr. Stuhm, diente der 17-jährige Knacht Michel = Schippack. Als es eines Mittags Kartoffeluppe, Brot und Pilze gab, äußerte er aus Unmuth darüber, daß in der Suppe die Spielkel (gebratene Speckwürfel) fehlten: Ich gehe lieber ins Zuchthaus, als daß ich hungern soll! Dabei strotzte der Knacht von Feiligkeit. In der Wuth ergriff er eine Sense, schloß zwei werthvollen Kühen den Bauch auf, mähete die Kühen ab, zerschchnitt die Ketten und schüttete die Federn in den Brunnen, verunreinigte das Viehfutter, stahl einen Kissenbezug sowie eine Bürste und ließ aus dem Dienste. Er mußte zugeben, daß er durchschnittlich gutes Essen erhalten, doch hätte er Abends nur selten Fleisch bekommen. Die Strafkammer verurtheilte ihn zu 1 Jahr und 10 Monaten Gefängnis.

Varthenstein, 21. Sept. Der Besitzer B. aus Rokitten wollte mit einer Fuhrer Weizen zur Stadt fahren. Gestern früh machte er sich auf den Weg und, um seinem einzigen Kinde, einem zehnjährigen Knaben, eine Freude zu bereiten, nahm er es mit. Unterwegs übergab B. dem Knaben, der gerne kutschieren wollte, die Leine und ließ ihn langsam weiter fahren, während er selbst dem Wagen nachging. Kaum fünfzig Schritte hatten die Pferde zurückgelegt, da sieht der Vater mit Schreden seinen Sohn unter dem Wagen zwischen den Rädern liegen. Entsetzt stürzt er an die Pferde, um diese zum Stehen zu bringen, doch zu spät. Der schwerbeladene Wagen war bereits über das unglückliche Kind hinweggegangen und hatte ihm schwere Verletzungen beigebracht. Der Arzt hält den Zustand für sehr bedenklich.

Königsberg, 22. Sept. Eine unerwartete Erbschaft ist dem 72-jährigen Hirt auf einer Besichtigung in Brachwitz, hiesigen Kreises, zu Theil geworden. Derselbe hatte einen 40-jährigen Sohn, welcher das Schlosserhandwerk in Fischhausen und dann in Königsberg erlernt hatte, auf die Wandererschaft ging und in der Krupp'schen Gußstahlfabrik in Essen jobann Stellung erhielt, wo es ihm durch Intelligenz und Geschicklichkeit bald gelang, ein gutes Einkommen zu beziehen. Er blieb unverheiratet, war sparsam und so gelang es ihm, in den Jahren ein recht hübsches Vermögen bei Seite zu legen und nebenbei auch seinen Vater und seine gleichfalls auf dem Gute in Dienst stehende Schwester zu unterstützen. Vor einigen Monaten erkrankte er nun infolge eines schweren Unfalls, von dem er sich nicht mehr erholte, denn schon wenige Tage, nachdem die Schwester zu seiner Pflege in Essen eingetroffen war, verstarb er. Vor kurzer Zeit erhielt der alte Hirt nun von dem Gericht in Essen die Mittheilung, daß sein verstorbener Sohn über seinen Nachlaß ein Testament niedergelegt, in welchem er (der Hirt) mit 2000 Mk. und seine Tochter (des Verstorbenen Schwester) mit 4000 Mk. bedacht worden sind. Das Erbschaft kommt bereits in den nächsten Tagen zur Auszahlung.

Von der russischen Grenze, 21. Sept. Die Petersburger Polizei hat auf eine Anzeige von Niga aus einen der gewiegtesten Mädchenhändler verhaftet. Man fand in seiner Gesellschaft drei junge Mädchen, fast noch Kinder, welche der Gauner durch allerlei Versprechungen an sich gelockt hatte. Die armen Geschöpfe sind ihren Eltern zugeführt worden. — Dem Vernehmen nach will der Finanzminister die Beschränkung der Kinderarbeit schon in nächster Zeit auf alle industriellen Betriebe ausdehnen, weil durch eingeforderte Berichte festgestellt ist, daß in zahlreichen Fabriken die Kinder weit über ihre Kräfte angestrengt werden.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 22. Sept.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 26. Sept.: Veränderlich, kühl, lebhaft. Winde.

Dr. Ruffat †. Ein recht zahlreicher Trauergefolge hatte sich gestern Mittag um 12 Uhr am Trauerhause in der Jakobstraße versammelt, um dem so früh verstorbenen Arzte Herrn Dr. Max Ruffat die letzte Ehre zu erwiesen. Um 12 Uhr begann die Trauerfeier im Hause an dem mit Blumen und kostbaren Kränzen überdeckten Sarge, welche der Rabbiner Herr Dr. Silberstein leitete. Gegen 3 1/2 Uhr setzte sich der lange Condukt nach dem jüdischen Friedhof in Englischbrunnen in Bewegung. Vor dem offenen Grabe hielt wiederum Herr Dr. Silberstein die Grabrede, in welcher er in von wärmster Empfindung getragenen Worten des Todten gedachte, wie derselbe durch sein frisches, offenes Wesen, seine Mannestreu und seine ideale Denkart die allgemeinsten Sympathien sich errungen und wie er in den wenigen Jahren der Arbeit, die ihm vergönnt waren, mehr gethan und mehr der Welt genützt, als gar mancher andere in einem ganzen langen Leben. Nach der Trauerrede wurde der Sarg, auf welchem, unter Kränzen förmlich begraben, der Regen und der Sturm des Berwigens lagen, in die Gruft gesenkt und nach einem kurzen Gebet schloß sich dieselbe über Dem, was an Dr. Ruffat sterblich war. Was er gewirkt und geschaffen, wird seinen Tod überdauern und sein Andenken wird selbst in weiteren Kreisen lebendig sein, wenn sein Leib längst in Staub zerfallen. Möge ihm die Erde leicht sein!

Zur Einkommensteuer-Veranlagung. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Wie sehr die Einkommensteuer = Veranlagungsbehörden, um eine gleichmäßige und gerechte Veranlagung zu sichern, darauf bedacht sein müssen, auch die auf Grund des Einkommenssteuergesetzes abgegebenen Steuererklärungen einer genauen Prüfung zu unterziehen, wird von neuem durch Straffälle bestätigt, welche in jüngster Zeit in den Kreisen der Verheiligten lebhaft besprochen wurden. So ist z. B. in der Provinz Hannover ein Steuerpflichtiger wegen zu niedriger Angabe seines Einkommens von dem Landgericht zu einer Geldstrafe von mehr als 17,000 Mk. bezw. zu entsprechender Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Auf die von dem Beruftheilten eingelegte Revision wird das Reichsgericht demnächst Entscheidung zu treffen haben. In der Provinz Sachsen ist ein anderer Steuerpflichtiger aus dem gleichen Grunde mit einer Geldstrafe von über 20,000 Mk. belegt worden. Derselbe hat sowohl diese Strafe, wie die für die Vorjahre aus dem festgestellten höheren Einkommen sich ergebenden, bedeutenden Mehrbeträge an staatlicher Einkommensteuer und an Gemeindefteuer-Zuschlägen ohne Widerspruch bezahlt. In beiden Fällen handelt es sich um Einkommen aus Kapital = Vermögen, welches wesentlich, um niedrig verlangt zu werden, verschwiegen worden ist. Nicht bloß das finanzielle Interesse des Staates, sondern auch die Gerechtigkeit gegen die gewöhnlich ihre staatlichen Pflichten erfüllenden Steuerzahler gebietet die unnaehsichtliche Verfolgung solcher bewussten Steuerhinterziehungen.

Der Ruderverein „Nautilus“ beging gestern sein Abdrücken, welches am Vormittage einen großen Theil der Mitglieder zu einem Frühgessen im Bootshaus vereinigte. Nachmittags gab der stellvertretende Vorsitzende Herr Janke bei Vertretung des Vorsitzenden Herrn Rodenberg einen Rückblick auf die diesjährige Ruder Saison, welche für den Verein als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Außer der auf der im Juni d. J. in Elbing stattgefundenen Ruder = Regatta erzielten Erfolge wurden größere Tourfahrten nach Danzig, Marienburg, Tolkemit, Alt Döllstädt, Stralsund u. unternommen. Dem eifrigsten Ruderer des Vereins, Herrn R., welcher in diesem Jahre 270 Fahrten mit 2206 Kilom. zurücklegte, wurde ein Ruderhaken, Herrn M. mit 2242 Kilom. bei 210 Fahrten ein Ruderer in Bronze gestiftet. Im Ganzen haben 2477 Ruderer 27,489 Kilom. zurückgelegt. Hierauf begaben sich die Ruderer mit sämtlichen Clubbooten nach Englisch-Brunnen.

Turnverein. Am vergangenen Sonnabend veranstaltete der hiesige Turnverein zu Ehren seiner scheidenden Mitglieder Abends im kleinen Saale des Gewerbehause eine Abschiedsfeier, zu welcher sich viele Mitglieder und Gäste eingefunden hatten. Da der Vorsitzende nicht erschienen war, hielt dessen Stellvertreter Herr Roske die Eröffnungsrede und wünschte zuletzt den Scheidenden, sowohl den Militärpflichtigen als auch den in bürocratischen Verhältnissen Verbleibenden stetes Glück und Wohlergehen. Während des ganzen Abends wurden unter dem Präsidium des Kneipwartes Weiß in bunter Reihenfolge Abschiedslieder gesungen, Ansprachen von Seiten der Bleibenden und Scheidenden gehalten und Vorträge aufgeführt, so daß die

Weil er erst gegen Morgen nach Hause gingen, aber alle mit dem Bewußtsein, ein echt turnerisches Abschließfest gefeiert zu haben.

Naturheilverein. Vortrag der Frau Mucha-Dresden.

Wohl selten dürfte sich in den letzten Jahren eine Veranlassung eines lebhafteren Zuspruchs zu erfreuen gehabt haben, als der gefristige Vortragabend des Naturheilvereins; es waren etwa 600 Personen, hauptsächlich Damen anwesend. Frau Mucha behandelte das Thema: „Die fünf Elemente der arzenelosen Heilweise.“ Rednerin hob zunächst hervor, daß Körperphänomene wie Schwindel, Betendheit u. dergleichen (Naturheilkunde) angehören. Wenn die Kräfte sich zu derselben aber nicht offen bekennen, so habe das ja seine guten Gründe. In fast zweifelhafte Ausführungen wies Rednerin sodann in sehr gewandter Weise in großen Zügen nach, welchen Einfluß die Naturheilmittel Licht, Luft, Bewegung, Diät und Wasser auf den gesunden, wie auch kranken Organismus ausüben und wie durch zweckentsprechende Anwendung dieser Mittel die Natur unterstützt wird. Als oberstes Heilmittel wird das der Sonne entstammende Licht betrachtet. Der Sonnenstrahl übt eine elektrisierende Wirkung nicht nur auf Pflanzen, eine elektrisierende Wirkung nicht nur auf Pflanzen, eine elektrisierende Wirkung nicht nur auf Pflanzen, sondern auch Thiere aus. Die Thiere strecken sich bei Anbeugen an einem sonnigen Plätzchen aus; auch alte Leute fühlen sich wohl an der Sonne, nicht nur wegen der Wärme, sondern wegen des belebenden Einflusses, welchen das Sonnenlicht ausübt. Wie die Sonne das Blatt grün färbt, so färbt sie auch die Wangen des Menschen grün. Die Sonne regt die Hautthätigkeit an und ist die Hautthätigkeit für jeden Heilprozeß von größter Bedeutung. — Wie wichtig die Luft für jeden Organismus ist, geht aus dem Umstände hervor, daß der Mensch nicht wenige Minuten ohne Luft bestehen kann, während er es ohne Sauerstoff doch unter Umständen mehrere Tage aushalten kann. Für eine gute reine Luft ist deshalb stets Sorge zu tragen. Hat das Blut nicht den nöthigen Sauerstoff, so verliert es seine Wirkung. Die Luft wird dem Körper nicht nur durch die Lunge, sondern auch durch die ganze Oberhaut zugeführt. Husten, Schnupfen und andere Entzündungskrankheiten sind bei einem Thiere, welches stets frische Luft hat, fast zur Unmöglichkeit geworden. Der Luft muß auch der Jäger die Aelberreform als ein großer Fortschritt zu bezeichnen; nicht in der Wolle liegt der große Werth, sondern in der Durchlässigkeit des Stoffes. — Alle organische Thätigkeit wird durch die Bewegung unterstützt und gefördert. Das Laufen beeinflusst das Athmen und die Thätigkeit des Herzens. Je rascher das Blut im Körper circulirt, desto gesünder bleibt es. Jede äußere Wärme muß dem Körper nicht, wenn das Blut selbst nicht circulirt. Auch die Verdauung ist abhängig von der Bewegung. Magenbeschwerden, schlechte Verdauung und ähnliche Störungen lassen sich nicht durch gutes Essen und Trinken beseitigen, sondern einzig und allein durch Bewegung (aktive oder passive). Die Nervosität hängt häufig mit Blutstörungen zusammen und läßt sich durch Bewegung diesem Uebel am besten entgegenarbeiten. Von großer Bedeutung für den Körper ist auch die Diät. Für nervöse Personen empfiehlt sich rein vegetarische Diät bei Ausschluß reizender Getränke, wie Thee, Wein u. Obst- und Beerenturen sind dort am Platze, wo es sich um Scrophulose handelt. Die stärkste Diät-Kur ist die Schroth'sche (trockne Semmel-Kur). — Eine hervorragende Rolle als Heilmittel spielt das Wasser. Hauptfrage ist, daß stilles Wasser mit Nährsalzen dem Körper zugeführt wird, wie dieses am besten durch Salat und andere Gemüse geschieht. Das verbrauchte Wasser wird ausgeschieden durch die Haut, Nieren und Athmungsorgane. Schließlich wurden noch verschiedene Anwendungsformen des Wassers bei Unmüdigkeiten berührt und nachgewiesen, wie durch das Wasser das Blut von entzündeten Körpertheilen abgeleitet wird, wie kaltes Wasser und warmes Wasser einzeln und in Verbindung wirkt. — Zum Schluß betont Rednerin, daß es nicht leicht ist, mit dem Wasser umzugehen; es gehört viel Erkenntniß und Verständnis dazu und nicht nur des Arztes, sondern auch des Publikums. Der lange anhaltende Besuch, welcher der Rednerin gezollt wurde, bewies am deutlichsten, daß es der Frau Clara Mucha während ihren fast zweiwöchentlichen freien Ausflügen gelungen war, die städtische Zuhörerschaft für das Naturheilverfahren zu interessieren.

Fünfzehnjähriges Jubiläum des Gerichts-vollziehers.

Am 1. Oktober d. J. werden fünfzehn Jahre verfloßen sein, seitdem die unter den früheren Justizgelehrten amtierenden Executoren aufgehört und mit dem Inkrafttreten der neuen Justizgesetze das Institut der Gerichtsvollzieher eingeführt wurde.

Feizung der Züge mit Prestohlen im Winter 1894/95.

Vom 1. Dezember d. J. bis Ende Februar l. J., in welcher Zeit die Feizung der Züge nach der Verfügung vom 19. Sept. 1889 ununterbrochen durchzuführen ist, findet die Prestohlenbeizung der nachfolgenden Ueberzucht gemäß statt. Eine Feizung in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende November dieses Jahres und vom 1. März bis Ende April kommenden Jahres erfolgt nach Maßgabe der oben angegebenen Verfügung nur nach Bedarf. Soweit die Vertheilungen zur Verfügung noch nicht getroffen sein sollten, sind dieselben unverzüglich nachzubolen. Die zur Erzielung einer Wärme von 10 Grad Celsius erforderliche Anzahl der Kohlenstücke ist den Witterungsverhältnissen entsprechend zu bemessen. Die ordnungsmäßige Durchführung der Feizung, welche seitens der Betriebsämter, namentlich der Kontrolleure, dauernd zu überwachen ist, wird den beteiligten Stationen besonders zur Pflicht gemacht.

Das Hauptgestüt Trakehnen.

Das Hauptgestüt Trakehnen, wofolbst der Kaiser am 23. Sept. weilen wird, ist von Friedrich Wilhelm I. ins Leben gerufen worden und zwar in den Jahren von 1723—1729, denn so lange dauerte es, ehe man das dortige große Sumpfgelände in einen für die Zwecke des Gestüts geeigneten Boden umgewandelt hatte. Die umfassenden Entwässerungsarbeiten wurden von Soldaten aus den ostpreussischen Garnisonen ausgeführt. Trakehnen liegt übrigens nur wenig mehr als zwei Meilen von der russischen Grenze entfernt. Der durchschnittliche Zuwachsertrag betrug unter Friedrich Wilhelm I. 300, zur Zeit Friedrichs des Großen 500 und schwankt gegenwärtig zwischen 1200—1300 Stück. Im Sommer befinden sich übrigens die Pferde den ganzen Tag auf der Weide und werden nur Nachts in ihre Ställe zurückgebracht. Trakehnen umfaßt jetzt 16,900 Morgen, darunter über 10,000 Morgen Ackerland, einige Tausend Morgen Wiesen u. s. w. Zu Trakehnen gehören nicht weniger als 11 Vorwerke, von denen eins, Sudbin, unmittelbar an der Eisenbahnstation Trakehnen liegt. Am eleganten Gestüte sind zwanzig höhere Beamte und Unterbeamte, sowie durchschnittlich gegen 100 Wärter angestellt. Vor einigen Jahren wurde auf dem Hauptvorwerke Trakehnen noch ein Fuchs gezüchtet, die frühere

Selbstint Kaiser Wilhelms I., welche hier das Gnadenbrod genoß. Vielleicht lebt auch das Thier heute noch. Im Falle eines Krieges mit unserem östlichen Nachbar sind übrigens Vorkehrungen getroffen, daß auch verhältnismäßig wenig Personen den großen Pferdebestand auf das Allerschnellste weiter westwärts und in Sicherheit bringen können. Im Jahre 1758 mußte schon einmal das Gestüt vor den anrückenden Russen unter Feldmarschall Fermor und zu Anfang des Jahres 1807 vor den Franzosen in Sicherheit gebracht werden.

Examen.

Die schriftliche Prüfung für die Lehrerinnen, an welcher außer den 8 Damen des hiesigen Seminars noch 16 Danziger theilnehmen, begann am Freitag mit einer deutsch-pädagogischen Arbeit über das Thema: „Vergebens werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner Höhe streben.“ In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und das Geiz nur kann uns Freiheit geben.“ Die mündliche Prüfung wird künftigen Freitag und Sonnabend im Beisein der Herren Provinzial-Schulrath Dr. Kreisemann und Schulrath Dr. Köhler abgehalten werden.

Zur Treppen- und Hausflurbeleuchtung.

Bisher wurde angenommen, daß da, wo eine die Beleuchtung von Treppen und Treppentritten betreffende Polizei-Verordnung nicht besteht, die Hauseigentümer zur Beleuchtung nicht verpflichtet seien, sie dagegen bei Unfällen, die durch das Nichtbeleuchten ihrer Treppen und Treppentritte herbeigeführt wurden, zivilrechtlich verantwortlich gemacht werden könnten. Aus Anlaß eines kürzlich in Frankfurt a. O. vorgekommenen Falles — ein dortiger Schneidermeister stürzte vor ungefähr 14 Tagen von einer unbeleuchteten Treppe eines Hauses herab und verlor vermutlich an den durch den Sturz erlittenen Verletzungen — macht jetzt der Erste Staatsanwalt in Frankfurt a. O. darauf aufmerksam, daß auch ohne Befehlen einer bezüglichen Polizei-Verordnung den Hauseigentümern, welche in Ausübung ihres Eigenthums Mitbewohner aufnehmen oder auf andere Weise einen Verkehr in ihrem Hause herstellen, die Pflicht obliegt, ihre Treppe und Treppenaufgänge des Hauses von Eintritt der Dunkelheit an so lange zu beleuchten, wie der regelmäßige Verkehr in dem Hause stattfindet. Das Nichtbeachten dieser gewöhnlichsten Vorsichtsmaßnahme ist strafrechtlich, sondern auch strafrechtlich haftbar. In einem ähnlichen Falle, der sich in Stettin zutrug, wofolbst ebenfalls keine die Beleuchtung der Treppe und Treppenaufgänge regelnde Polizei-Verordnung bestand, hat das Reichsgericht eine Verurtheilung des Hauseigentümers ausgesprochen. Bekanntlich werden die Hauseigentümer dadurch, daß sie ihre Miether zum Beleuchten der Treppen kontraktlich verpflichten, von der strafrechtlichen Haftung befreit.

Kirchen- und Hauscollekte.

Seitens des Kaisers ist genehmigt worden, daß die alle zwei Jahre stattfindende Kirchen- und Hauscollekte zum Besten der evangelischen Landeskirche auch in diesem Jahre, und zwar am Erntedankfest, den 30. Sept., in den evangelischen Kirchen und in der unmittelbaren Umgebung derselben in den evangelischen Haushaltungen durch kirchliche Organe eingesammelt wird. Zu diesem Zweck bleibt die Einsammlung aller anderen schon genehmigten Hauscollekten in der Zeit vom 30. Sept. bis 15. Oktober d. J. ausgeschlossen.

Vacanzliste.

Kammerer- und Sparcassenbuchhalter und Controlleurstelle beim Magistrat in Neustadt D.-S., Gehalt 1200—1800 Mk., Caution 1500 Mk. — Kassensystemstellen beim Magistrat in Landsberg a. d. B., Gehalt 1200—1500 Mk. — Vorsteherstelle des Einwohnermeldeamts in Landsberg an der Warthe, Gehalt 1400—1800 Mk. — Secretärstelle beim Oberbürgermeisteramt in Ebersfeld, Gehalt 2300 bis 3500 Mk. — Stadtsecretärstelle beim Magistrat in Cöln, Gehalt 1800—2500 Mk. — Amtssecretärstelle beim Verwaltungsamt in Brackel bei Dortmund, Gehalt 1500 Mk. — Bureauassistentenstelle beim Kreis-ausschuß in Calbe a. S., Gehalt 1500—2100 Mk. — Bureauassistenten- und Controlleurstelle beim Magistrat in Wittenberge, Gehalt 1200—1800 Mk. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Torgau, Gehalt 1050—2250 Mk. — Polizeibureau-Assistentenstelle beim Magistrat in Oppeln, Anfangsgehalt 1020 Mk. — Kanzlistenstelle beim Vorstand der schleswig-holsteinischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft in Kiel, Gehalt 1200—2400 Mk. — Amtsactuargehilfenstelle beim großherzoglichen Amt in Beichta, Gehalt 1000 bis 1200 Mk., nach beendeter Prüfung 1400—3200 Mk. — Bureauassistentenstelle bei der königlichen Polizeidirection in Aachen, Gehalt 1400—1500 Mk., als Bureauassistent Anfangsgehalt 1500 Mk. und 432 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Kaiserin-Inspektorstelle in Bielefeld, Gehalt 1800—2400 Mk. — Polizeisergeantenstelle in Münster i. W., Gehalt 1300—1600 Mk. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Erfurt, Gehalt 1200—1600 Mk. nebst freier Dienstkleidung. — Zwei Polizeisergeantenstellen beim Amt Braubauerschaft, Gehalt je 1100—1400 Mk., freie Wohnung oder 200 Mk. Miethsentschädigung. — Zweite Stadtbaurathstelle in Altona, Gehalt 7500—9375 Mk. — Stadtbaurathstelle in Kalk, Gehalt 3900—4500 Mk. — Oüterathstelle in Lensahn, Gehalt 2400 Mk. und freie Dienstwohnung. — Elementarlehrerstelle an den städtischen Elementarschulen in Siendal, Gehalt 1000 bis 2700 Mk.

Das Fahrrad hat sich bereits vollkommen im Felddienste eingebürgert und es soll besonders bei den diesjährigen Wandern interessant gewesen sein, die umfangreiche und mannigfache, sowohl der Truppenführung wie der Truppe selbst zu Gute kommende Verwendung der Radfahrer zu beobachten. Die Ueberlegenheit, welche das Fahrrad auf gebahnten Wegen gegenüber dem Reiter besitzt, wird selbst von der Kavallerie in so hohem Maße anerkannt, daß man sich bereits mit der Absicht trägt, auch diese Waffe ähnlich, wie dies bei den übrigen Waffen bereits geschieht, mit Radfahrern auszustatten.

Preussische Klassenlotterie.

Aus dem „Plan zur 192. tgl. preussischen Klassenlotterie“ geht hervor, daß zu dieser Lotterie, deren erste Klasse vom 8. Januar 1895 an gezogen wird, zum erstenmal der erhöhte Stempel zu zahlen ist. Der Preis für jede Klasse eines ganzen Looses beträgt danach 44 Mk., eines halben 22 Mk., eines Viertelloses 11 Mk., und eines Zehntellooses 4.40 Mk. Entgegenstandes hat der Spieler noch Porto und Bestellgeld der Post zu zahlen. Wir bemerken ausdrücklich, daß bei der nächsten Ziehung der 4. Klasse der 191. Lotterie noch die bisherigen Preise maßgebend sind.

Berichtigung.

In unserem Referat über die letzte Stadtverordnetenversammlung war von dem Referenten, Herrn Dr. Laudon, gesagt worden, daß dieselbe darüber Klage führt, daß einzelne Staatspositionen (Ausgaben für Unterrichtsmittel u.) überschritten

worden seien, wie dieses bei den Hauptlehrern häufig vorkomme, und daß diesem Mißbrauche ernstlich entgegenzutreten sei. Es liegt dieser Wiedergabe der Ausführungen des Referenten eine falsche Auffassung zu Grunde, die wir hiermit richtig stellen wollen. Der Referent wahrte sich als solcher nur das Recht, derartige Uebeltände, wo sie sich immer fänden, zu rügen, wie es in gleicher Weise vor nicht langer Zeit auch bei dem Etat der höheren Mädchenschule geschehen ist. Von häufigen Ertaxisüberschreitungen bei den Hauptlehrern war also nicht die Rede.

Was ein lithauischer Schädel aushalten kann.

lehrt folgendes von einem Arzte mitgetheilte Ereigniß: Kommt da eines Tages ein Bauerlein mit verbundenem Kopf zu dem Herrn Kreisphysikus mit den Worten: „Na, das ist aber zu toll, der Weisthalles so zu schlagen.“ Der Herr Doktor findet fünf bis sechs geröthete, annähernd kreisrunde Wunde Stellen auf der Schädeldecke. Bei genauer Befragung besagter Stellen stellt sich heraus, daß unter denselben überall die Schädeldecke zertrümmert, gewissermaßen wie mit einem Lochstein heraus- resp. hineingeschlagen war. Die Entziehung war eine „äußerst einfache“. Der Patient war mit einem andern Manne in Streit gerathen, im Verlauf dessen der letztere mit einem Hammer seinem Gegner diese fürchterlichen Schläge zugefügt hatte. Nach Anlegung eines sorgfältigen Verbandes ging der Verletzte ruhig, als wenn nichts geschehen wäre, an die Arbeit. Die Schwere der Verletzung veranlaßte den Doctor, dem Patienten zu einer von einem Arzte gestützten Klage zuzureden. Als nun aber gerichtlicherseits einige Zeit darauf nach dem „schwer Verletzten“ Erklärungen eingeholt wurden, wußte in der betreffenden Hütte sich keiner der Witeinwohner einer „schweren Verletzung“ zu erlernen.

Gemüthliche Gäste.

In einem Schankgeschäft der Kettenbrunnenstraße betrug sich am Sonnabend Abend ein in der Königsbergerstraße wohnhafter Tischler so gemein, daß er von den anwesenden Gästen hinausgeworfen werden mußte. Auf der Straße tobte und lärmte er dann, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Ein gleiches Schicksal hatte ein auswärtiger Fischer, der in einem Schankgeschäft in der Wasserstraße sich ebenfalls ungehörig betrug und an die Luft gefetzt werden mußte. Da er die Hausthür einzuschlagen versuchte, erfolgte gleichfalls seine Festnahme.

Deutsche Mädchen in London.

Die „Times“ veröffentlicht in einer letzten Nummer eine Zuschrift, die das Schicksal einer deutschen Stellenjückerin in der englischen Hauptstadt schildert und in aufrichtiger Einfachheit, frei von allen Uebertreibungen, die oft gehörte, aber immer wieder nicht beachtete Warnung für weibliche deutsche Diensthöfen wiederholt: lediglich auf Empfehlungen gewissenloser Stellenvermittler nicht nach dem Auslande zu geben. Die Geschichte ist kurz folgende: Das Mädchen diente in einem Hotel in Frankfurt a. M., die Arbeitszeit dauerte täglich von 5 Uhr in der Frühe bis Mitternacht. Als das Mädchen sich nach einer anderen besseren Stellung umschaute, begegnete ihm in einem Stellenvermittlungsbureau eine „Dame“, die sich erbot, der Stellenjückerin eine gute Stelle in England zu beschaffen. Beim Eintreffen dort würden Geschäftsfreunde der „Dame“ das Mädchen empfangen und sich seiner annehmen. Für den Fall, daß man sich versehen sollte, wurde dem Mädchen ein Empfehlungsbrief an eine Londoner Adresse mitgegeben. Auf der Reise von Köln nach England lernte eine in London lebende Deutsche, Frau S., das Mädchen, dessen Einsamkeit ihr auffiel, kennen. Bei der Ankunft in London stellte sich Niemand zur Empfangnahme des Mädchens ein, vermutlich weil es sich in respektabler Gesellschaft befand. Frau S. packte ihre junge Landsmännin daraufhin in eine Droschke und schickte sie nach der Adresse des Empfehlungsbriefes, versäumte aber nicht, dem Mädchen ihren Namen und ihre Wohnung auf einen Zettel zu schreiben, damit es sie ab und zu besuchen könne. Als das Mädchen den Empfehlungsbrief der „Dame“ abgeben wollte (er enthielt das Ersuchen, dem Mädchen eine anständige Unterkunft zu besorgen), wurde es anderswohin geschickt, hier aber sagte man, man kenne die Auftragsgeberin nicht. Die Getäuschte begab sich nun ins Deutsche Consulat und erfuhr dort, daß sie in der lausenden Woche bereits das dritte Mädchen wäre, dem ähnliches passiert sei. Das Consulat hatte den andern beiden Mädchen einen Geldvorschuß zur Heimreise angeboten, aber die Optimistinnen vertrauten auf ihre guten Aussichten, schlugen das Anerbieten aus und wurden seither auf den Straßen gelassen. Das Mädchen war sehr bestürzt. Sie hatte 60 Mk. für ihre Reise ausgegeben und war mit etwa 10 Mk. in London angekommen. Ein Theil davon war bereits für Droschken-Fahrtgeld verausgabt. Da stand sie nun allein und mittellos. Ihre einzige Hoffnung setzte sie noch auf Frau S., sie machte sich auf die Suche und fand sich auch, ohne ein Wort Englisch zu verstehen, in die Nachbarschaft der angegebenen Adresse, wo der Name des Einfenders ihr ähnlich erschien. Dieser erbarmte sich des völlig erschöpften Menschenkinds, das zwei Nächte bereits in der Kiesenstadt umhergetrieben war und einen Tag lang nichts gegessen hatte. Man brachte sie in ein Magdelein, wo sie Verschidenheit, gutes Betragen und Arbeitslust an den Tag legte. Die Stellenjückerin hätte aber leicht ein böses Ende nehmen können, und es besteht hinreichender Grund zu der Annahme, daß das arme Ding einer planmäßigen Schurkerei hatte zum Opfer fallen sollen.

Personal-Notiz.

Der Eisenbahn-Stationseinnahmer Warnke von hier tritt mit dem 1. Januar 1895 in der Ruhestand und ist der Stations-Assistent Herr Boh an dessen Stelle vom 24. d. Mis. ab nach Elbing veretzt.

Diebstahl.

Der in der Königsbergerstraße wohnhafte Wittwe L. sind in der Nacht zu gestern verschiedene Hemden, Wolljacken und andere Wäsche stücke gestohlen worden. Der Dieb ist vom Hof aus durch ein offen gelassenes Fenster eingeklimmt.

Blinder Lärm.

Gestern Vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Döngersstraße 5 u. 6 berufen, wofolbst der dort befindliche Feuerzignaleber in Betrieb gesetzt worden war, wahrscheinlich durch einen Unbefugten, ohne daß irgend eine Gefahr vorlag.

Sport.

V. Marienwerder. 23. Sept. Der hiesige Radfahrer-Verein veranstaltete heute Nachmittags zur Feier seines jährlichen Stiftungsfestes ein Vereins-Besuchern. Es waren 4 Preise für hiesige Vereins-Mitglieder und 3 Preise für auswärtige Mitglieder des Gewerbandes 29 ausgefetzt. Die Distanz war Marienwerder (Baderfabrik) — Barmsee (Stadt) und zurück; die Entfernung 30 Kilometer. Diese Strecke durchfuhr im ersten Fahren von den hiesigen Vereins-Mitgliedern Herr Zahntechniker Schneider von hier

in 68 Minuten als Erster, Herr Handlungsgehilfe Kammer von hier in 72 Minuten 2 Sekunden als Zweiter, Herr Salewski von hier in 73 Minuten 3 Sekunden als Dritter und Herr Bureauvorsteher Jordan aus Marienau in 74 Minuten 30 Sekunden. Beim zweiten Start beteiligten sich Radfahrer aus Graudenz und Dirschau und es ging als Erster Herr Hapke aus Graudenz in 70 Minuten 5 Sekunden, als Zweiter Herr Sinnbuler aus Dirschau in 70 Minuten 10 Sekunden und als Dritter Herr Schaefer aus Graudenz in 73 Minuten und 30 Sekunden durchs Ziel. Es muß bemerkt werden, daß sämtliche Räder auf der kurz vorher verregneten Fahrstrecke noch dazu mit einem ziemlich starken Gegenwinde zu kämpfen hatten. Ferner nahm beim zweiten Start der Radfahrer Herr Polner-Graudenz — welcher nicht Vereins-Mitglied war — Theil; dieser, der schnelle Renner, durchfuhr die ganze Strecke in 66 Minuten 30 Sekunden. Erschienen waren ungefähr 20 Radfahrer aus Graudenz, Dirschau, Mewe u. c. — Nach Schluß der Rennen verammelten sich sämtliche Räder im Hotel de Magdebourg hierelbst, wofolbst Preisvertheilung, gemeinschaftliches Abendessen und Commerc statifanden soll.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung.“

Rom, 24. Sept. Wie verlautet, soll der italienische Botschafter in Paris wegen seiner allzu verfühnlischen Haltung demnächst abberufen werden.

Paris, 24. Sept. „Petit parisien“ veröffentlicht eine umfangreiche Depesche aus Petersburg, in welcher die angebliche schwere Erkrankung des Czaren als vollständig unbegründet erklärt wird. In der Depesche wird gesagt, daß die alarmirende Meldung der Agence Havas aus deutscher Quelle stamme und eine Börsenspeculation zum Grunde habe.

London, 24. Sept. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Glasgow haben von 70 000 Bergarbeitern nur 4000 die Arbeit wieder aufgenommen. Da ernsthaft Unruhen, infolge Verletzung der Arbeitsfreiheit für morgen befürchtet werden, wurde außer den bereits eingetroffenen Truppen noch eine größere Abtheilung Polizei von Liverpool nach Glasgow beordert.

Petersburg, 24. Sept. Das fortwährende Unwohlsein des Czaren ruft jetzt große Beunruhigung hervor. Man befürchtet, daß eine Verschlimmerung des Zustandes eintreten könnte.

New-York, 24. Sept. Im Staate Iowa und im Süden von Minnesota wurden gestern mehrere Ortsschaften durch einen Wirbelsturm zerstört, wobei zahlreiche Menschen ungenommen sind.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. Sept., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Still.	Cours vom	22.9.	24.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99.80	99.75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100.00	100.10
Oesterreichische Goldrente		101.70	101.70
4 pCt. Ungarische Goldrente		100.10	99.90
Russische Banknoten		220.70	200.00
Oesterreichische Banknoten		164.40	164.40
Deutsche Reichsanleihe		105.30	105.25
4 pCt. preussische Conjols		105.00	105.10
4 pCt. Rumänier		86.00	85.70
Mariens-Mawt. Stamm-Prioritäten		120.50	120.00

Produkten-Börse.

Cours vom	22.9.	24.9.
Weizen September	130.50	130.00
Oktober	130.50	130.00
Roggen September	120.50	120.70
Oktober	114.00	113.50
Tendenz: Ruhig.		
Petroleum loco	18.60	18.70
Rüböl Oktober	43.50	43.50
Mai	44.40	44.40
Spiritus September	35.8)	36.00

Königsberg, 24. Sept., 1 Uhr 38 Min. Mittags.

(Von Portarius und Grothe, Getreide, Woll-, Wehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % erel. Faß. Loco contingentit . . . 54.00 „ Brief. Loco nicht contingentit . . . 32.25 „ Brief. do. do. . . 32.75 „ Geld. do. do. . . 32.75 „ bez.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 J. in Marken W. H. Mielck. Frankfurt a. M.

Geradezu mit Enthusiasmus wurde die im Verlage der rührigen Firma John Henry Schwerin erscheinende neue Zeitschrift „Kindergarderobe“ von der gesamten deutschen Damenwelt aufgenommen. Das Blatt ist ein wahres Juwel für jede Mutter; jetzt kann man doch die abgetragenen Kleider für die „kleinen“ praktisch verwerthen und hat des Weiteren ein Blatt, durch dessen Jubiläum man die unruhigen Geister, die allzu lebhaften Kinder, unterhalten und erfreuen kann! Der Erfolg dieses Journals — „Kindergarderobe“ erzielte in einem halben Jahre 55,000 Abonnenten — erklärt sich aus der Borzüglichkeit des Inhalts und dem eminenten Nutzen, den das Blatt bietet. „Kindergarderobe“, welche vierteljährlich bei den Buchhandlungen und Postanstalten nur 60 Pfg. kostet, ist thatsächlich eine Zeitschrift, die, eine Uede ausfüllend, jeder auf Erpannung bedachten Mutter zum Abonnement warm zu empfehlen ist. Insbesondere machen wir auf den doppeltseitigen Zuhilfenabgaben aufmerksam, welcher die Selbstanfertigung sämtlicher im Hauptblatt dargestellten vielseitigen Kindercostüme u. s. w. gestattet. Jeder Nummer liegt außerdem eine Extra-Beilage „Für die Jugend“ bei, welche Gesellschaftsspiele, Bilderbogen zum Austauschen, Modellbogen u. s. w. abwechselnd bringt, so daß auch durch diese Beilage große Ersparnisse erzielt werden. Gratis-Probenummern bei allen Buchhandlungen und durch die Expedition der „Kindergarderobe“, Berlin W. Magdeburger Platz 5.

Seber, welcher einen Versuch mit
Dr. Lahmann's
Reform-Baumwoll-Kleidung
macht, ist ganz glücklich über die angenehme Art des Tragens und freut sich, endlich das Richtige gefunden zu haben. Die Reform-Kleidung ist der Woll-Wäsche und den Schirting-Hemden auch thatsächlich vorzuziehen, denn sie reizt die Haut nicht, befördert die Körperausdünstung, läuft nicht ein und ist dauerhafter und billiger, als Wolle. Nützliche Autoritäten interessieren sich lebhaft dafür, weil sie bei den damit angestellten Versuchen die besten Erfolge erzielen. Für den Sommer und zur Reise ist sie nicht genug zu empfehlen. **Einzige Verkaufsstelle** ist bei
M. Rübe Wittwe
(Inh. Arthur Niklas),
16. Fischerstraße 16.

Kirchliche Anzeigen.
St. George-Hospitalkirche.
Mittwoch, 26. September, Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Niebeke.
9½ Uhr: Beichte.

Elbinger Standesamt.
Vom 24. September 1894.
Geburten: Arbeiter Gottfried Hinz 1 S. — Kgl. Landrat Rüdiger Ekborf 1 S. — Restaurateur Gustav Speber 1 S. — Factor Carl Popple 1 S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Lehner 1 S. — Fabrikarbeiter Josef Ruhnau 1 S. — Fabrikarb. Michael Ruhnau 1 S. — Tischler Josef Adam 1 S.
Aufgebote: Schlosser Ed. Jul. Voss-Elbting mit Ernest. Wiltz. Friedrich-Bangritz Colonie. — Arbeiter August Wilhelm-Elb. mit Anna Dor. Gehrmann-Bangritz Colonie. — Maurergeselle August Borchardt mit Johanna Maria Klein. — Tischler Hermann Graumann mit Anna Wenskl. — Fabrikarbeiter Friedrich Schulz mit Johanna Wagner.

Eheschließungen: Tischler Gustav Müller mit Maria Bobleke.
Sterbefälle: Schuhmacherfrau Elise Schopp, geb. Grabowski, 74 J. — Arb. Johann Kroschinski 66 J. — Arbeiter Daniel Neumann 66 J. — Landwirth Anton Haake 29 J. — Arbeiterfrau Caroline Giller, geb. Müller, 61 J. — Fischer Carl Schenke-Vollmer 73 J. — Rentier Hermann Leipziger 68 J.

Bürgerressource.
Dienstag, den 25. September cr.:
Abend-Concert.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 25. Sept.:
Bücherwechsel.

Kaufmännischer Verein.
Anfang Oktober cr.
beginnt der
Unterricht in der Handelschule
in bisheriger Weise.
Anmeldungen werden rechtzeitig bei dem Dirigenten der Schule, **Hrn. Prediger Dr. Maywald**, oder beim Vorstand erbeten.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Beim unterzeichneten Magistrat ist die Stelle eines Bürogehülfen gegen Gewährung einer entsprechenden Entschädigung, deren Festsetzung vorbehalten bleibt, sofort zu besetzen.
Im Bureau- und Registraturdienst geübte junge Leute wollen ihre bezüglichen Gesuche schleunigst in unserem Bureau I. einreichen.
Elbing, den 22. September 1894.
Der Magistrat.

Tanz-Unterricht
J. Jettmar.
Anmeldungen zu einem neuen Kursus werden täglich von 8 bis 4 Uhr Spieringstraße 23 noch entgegen genommen.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren zc.
Adolf Bukau,
38. Junkerstraße 38.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zm. Mühlandamm 20/21.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Dankagung!
Meine Tochter Anna litt seit einigen Monaten an schwarzen Fingern (an beiden Händen), dazu kam noch eine sehr gefährliche strophulöse Augenentzündung. Nachdem ich nun erst diese Hausmittel zc. angewandt hatte, die jedoch nicht halfen, wandte ich mich an einen hiesigen tüchtigen Arzt, welchem es jedoch trotz vieler Mühe nicht gelang, meine Tochter gesund zu machen. Frühzeitig erfuhr ich die Adresse des Herrn Dr. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, welcher nun meine Tochter behandelte und schon nach einigen Wochen wieder gesund herstellte.
Herrn Dr. Volbeding sage deshalb hiermit meinen innigsten Dank und kann denselben allen ähnlich Leidenden warmstens empfehlen.
Frau Sommer.
Elberfeld, den 12. April 1894.
Nordstraße 39.

Lehrlinge,
die die **Schlosserei** erlernen wollen, stellt ein
C. A. Stegmann,
Schlossermstr., Burgstr. 27.

Anfang October
eröffne ich im Neubau des Herrn **F. G. Heinrichs**, hier, **Friedrich- und Heiligegeiststraßen-Ecke,**
ein
Magazin für Haus- und Küchengeräthe
(auch complete Bade-Einrichtungen).
Etwaigen, durch den bevorstehenden Wohnungswechsel entstehenden Bedarf bitte ich mir bis dahin gefl. reserviren zu wollen.
Bruno Ernst.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lade, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Abonnements-Einladung.
Mit dem 1. October 1894 beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende
Dirschauer Zeitung
44. Jahrgang.
Wöchentlich mit vier Gratisbeilagen:
Zick-Zack, illustriertes Witzblatt.
8 seitiges illustriertes Sonntagsblatt ohne Inserate.
2 Unterhaltungsblätter.
Die „Dirschauer Zeitung“ ist eine der billigsten deutschen Tageszeitungen. Sie bringt täglich: Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten, Ziehungsliste der Königl. Preuss. Klassenlotterie.
Briefkasten-Onkel.
Inserate, 15 Pfg. die Zeile, finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Pr. Stargard.
Abonnement nur **1,80 Mk.** pro Quartal bei jeder Postanstalt.
Zum Abonnement ladet ergebenst ein
Die Expedition. Conrad Hopp.

Alle diejenigen Zeitungsleser,
welche an das von ihnen zu abonnirende Blatt nach den verschiedensten Seiten hin **große Ansprüche** stellen, dürfte das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe (auch Montags) erscheinende „Berliner Tageblatt“ und Handels-Zeitung mit seinem reichhaltigen und gediegenen Lesestoff in vollem Maaße befriedigen.
Insbesondere finden auch die 4 werthvollen Beiblätter: „**ULK**“, illustriertes Witzblatt, „**Deutsche Besehale**“, illustr. belletristisches Sonntagsblatt, „**Der Zeitgeist**“, feuilletonistisches Montagsbeiblatt, und „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“ allgemeinen Beifall. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das
Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung
unter allen großen deutschen Zeitungen die **weiteste Verbreitung in Deutschland und im Auslande gefunden.** Das **B. T.** bringt bekanntlich **nur werthvolle Original-Feuilletons** unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten des socialen und geistigen Lebens, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde, Technik zc. — Im täglichen Roman-Feuilleton erscheint im nächsten Quartal ein sehr interessanter Roman:
„Die Eine“ von **Georg Bendler.** Ein literarisches Urtheil über dieses Werk lautet wie folgt: „Eine sehr vortreffliche Arbeit, wieder eine bedeutende Probe für die imponirende Darstellungskraft des Autors. Auf dem Hintergrunde des Weltstadt-Lebens rollt sich eine Handlung ab, die immer wieder überraschende, aber nie gezwungene Wendungen bringt und ihre belebenden Farben bald von lebenswürdigem Humor, bald von poetischem Schwunge empfängt. „Die Eine“ von Georg Bendler könnte sonach mit zu dem Besten gezählt werden, was seit geraumer Zeit producirt worden ist.“
Man abonirt auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende „**Berliner Tageblatt**“ und **Handels-Zeitung** bei **allen Postanstalten des Deutschen Reiches** für alle 5 Blätter zusammen für **5 Mark 25 Pfennig** vierteljährlich. **Probepnummern gratis und franco!!!**

Von größtem Nutzen für Mütter ist die
„Kindergarderobe“
Illustrirte Monatschrift mit Zuschneidebogen zur Selbstanfertigung der Kinderbekleidung, und Zeitschrift zur handarbeitlichen Beschäftigung und Unterhaltung der „Kleinen“.
Vierteljährlich **60 Pf.** Vierteljährlich.
Jede Nummer bringt **ca. 100 Illustrationen**, Kinderkleidchen, Mützchen, Schuhe, Kinderwäsche, Kinderschürzen zc. betreffend, sowie einen **doppeltseitigen Schnittmusterbogen**, mit deren Hilfe jede Mutter die abgetragene resp. unmoderne Garderobe Erwachsener für die „Kleinen“ selbst wieder verwerten kann. Zahlreiche Abbildungen mit detaillirten Beschreibungen dienen ferner dazu, die lieben „Kleinen“ auch handarbeitlich zu beschäftigen und zu unterhalten durch Selbstanfertigung von Säckelchen aus unbrauchbaren Gegenständen, wie Wollresten, alten Garnrollen, Bündelholzschachteln zc. Außerdem erscheint mit jeder Nummer noch eine Extrabeilage
„Für die Jugend“
welche den **Ankauf von Gesellschaftsspielen, von Bilderbogen, Modellirbogen zc. überflüssig** macht. Wer also **große Ersparnisse** erzielen will, der abonirt für **60 Pf.** vierteljährlich bei einer Buchhandlung oder Postanstalt, oder in der Expedition, **Berlin W., Magdeburger Platz 5**, auf die „**Kindergarderobe**“. Dieselbe erzielte in **1/2 Jahre**
55,000 Abonnenten.

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb
von
F. Roschkowski, Tischlermeister,
Elbing, Gr. Hommelstallstr., vis-à-vis d. Theater,
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter
completter Wohnungseinrichtungen, Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
in guter, dauerhafter Arbeit aus bestem Material von einfachster bis elegantester Ausführung.
Da ich nur geringe Geschäftskosten habe, so liefere zu denkbar billigsten Preisen. **Zeichnungen der neuesten Mode** liegen stets zur Ansicht und werden auf Wunsch franco zugesandt.

Ein sehr gut erhaltenes **Repositorium, Zomisch und Pult** ist wegen Geschäftsaufgabe billig zu verkaufen.
Adolf Bukau,
Goldschmied,
Junkerstraße Nr. 38.

Suche Wassermühle
(keine Handmühle) zu kaufen.
Ausführliche Offerten erbeten von
A. Löffler,
Marienburg.
Eine Jungfer o. Wittwe,
firm im Schneidern und in häuslichen Arbeiten bewandert.
M. Zimmermann,
Elbing, Innern Georgendamm 16.

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung! Concessionirt im Königr. Preussen und anderen deutschen Staaten.
Zum Besten der unter dem Schutze Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preussen stehenden Kinderheilstätte zu Salungen.
Haupttreffer i. W. v. 50,000 Mk. **Die Ausgabe der Meininger I Mark-Loose** Serie hat begonnen. — **5000 Gewinne.**
Loose à 1 Mk. 11 Loose für 10 Mark, (Porto und Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salungen in **Meiningen.**
28 Loose für 25 Mark, 20 Pfg. extra

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 224.

Elbing, den 25. September.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Zedtwitz.

Nachdruck verboten.

12)

„Untertäniger Diener, Euer Gnaden.“

„Der Herr Graf befehlen zu frühstücken?“

Die Wirthsleute wollten sich fast vor Höflichkeit zerreißen, während der Doktor, ohne seine Stellung zu verändern, nur ein wenig mit dem struppigen Kopfe nickte.

„Einen Wein, Frau Wirthin!“ sagte Dedön

„Sofort, von Euer Gnaden Sorte. Ich gehe gleich in den Keller. Auch ein bißchen frisch Gebäckenes?“

„Auch das.“

„Was ist denn das eigentlich für ein Mensch, der da oben?“ wandte sich Balanyi Dedön jetzt, als sich die Frau entfernt hatte, an ihren Mann.

„So ein heimlicher deutscher Schleicher von der Sorte, die es leider hier schon genug gibt,“ antwortete der Arzt.

„Er zählt gut, ich kann nicht über ihn klagen.“

„Dann ist er Euch natürlich willkommen,“ höhnte Dedön „Geld — Geld — Geld — ja das regiert die Welt.“

„Hockt den ganzen Tag mit dem Stuhlrichter zusammen,“ warf Muska ein.

„Nun, der eine ist ein Sachse, der andere ein Deutscher, Euer Gnaden wissen ja, das hängt wie die Kleiten zusammen und unserinas wird dabei schließlich das Fell über die Ohren gezogen,“ ließ sich der Wirth wieder hören.

„Ja, aber was haben sie denn eigentlich miteinander vor?“ fragte Balanyi, welchem ebenso wie der Wirthin der Gedanke aufstieg, daß es sich um eine Heirath zwischen dem Deutschen und Thaleda handeln könne.

Aber der Gedanke war Dedön, warum wußte er selbst nicht, unangenehm. Schon einmal war er ihm an jenem Morgen, als er nach Carlsburg fuhr und Baumbach mit der Tochter des Stuhlrichters vor dessen Hause stehen sah, flüchtig gekommen.

Jetzt sah er wieder wie damals Thaledas goldfunkelndes, sonnenbeschienenes Haar, ihr rosiges Gesicht und ihre kräftige urwüchsigte Gestalt, welche sich so wesentlich von denjenigen der Frauen seiner Bekanntschaft unterschied.

Unwillkürlich verglich er dabei Thaleda mit der Fürstin Dobreano und ein eigenthümliches Etwas entschied in diesem Augenblicke zu Gunsten der ruhigen Sächsin, welche einer Art von Frauen angehörte, die ihm bis dahin fremd gewesen war und seine Sinnlichkeit um so mehr reizte. Hier galt es zu siegen, während es sich bei den andern mehr oder weniger darum handelte, sich besiegen zu lassen.

„Ich habe so ein Bögchen singen hören,“ fuhr der Wirth fort, „ein bißchen habe ich erlauscht, ein bißchen in einem Brief gelesen, welcher zufällig liegen geblieben war —“

„Und das übrige denken Sie sich dazu!“ spottete Graf Balanyi Dedön, indem er sich behaglich auf der Ofenbank niederließ und dem schwarzen Kater, der sich an ihn schmiegen wollte, einen Fußtritt versetzte, daß er weit in die Stube flog.

Der Gastwirth lachte unbändig über den gnädigen Scherz Seiner Gnaden.

„Ich glaube, sie wollen alle die kleinen Gruben aufkaufen und ein Compagniegeschäft einrichten, den armen Leuten und uns Landeskindern das bißchen Goldfinden fortschleppen und vor allen Dingen der Krone Konkurrenz machen!“

„Der Krone! Unerhört! Diese verdammten deutschen Hunde!“ rief der Doktor Muska in größter Entrüstung, indem er mit der geballten Faust auf den Tisch donnerte, daß es weithin dröhnte.

„Die Armuth wird immer größer.“

„Ja, das weiß Gott,“ ließ sich jetzt die dicke Wirthin hören, welche mit dem Wein und dem Frühstück erschien.

„Das merkt man an Ihnen!“ rief Balanyi, indem er ihr vertraulich auf den Leib schlug.

„Der Herr Graf belieben doch immer zu scherzen,“ lächelte die Alte. „Lassen sich's Euer Gnaden nur gut schmecken.“

„Man muß die Regierung darauf aufmerksam machen!“

„Ja — oder muß sehen, seine Nase selbst mit dazwischen zu stecken, damit uns diese deutschen Halunken nicht über das Ohr haufen können!“ rief Dedön voller Haß gegen das deutsche Element.

„Dazu gehörte vor allen Dingen Geld. Ja, wenn wir das so hätten wie Euer Gnaden — bitte, langen Sie nur zu, es ist mehr im Keller,“ gab die Wirthin dazu.

„Nun, darüber liese sich noch sprechen. Jetzt handelt es sich vor allen Dingen auf der Hut zu sein, aufzupassen und reinen Mund zu halten,“ bemerkte Dedön.

Der Wirth nickte zustimmend und die Frau versicherte ihr Bestes thun zu wollen.

„Doktor — heida Doktor, ich glaube, das Anthier schläft?“ rief Palanyi jetzt.

„Na, was ist?“ fragte derselbe, aus dem Halbchlummer aufstehend.

„Ich schlafe jetzt schlecht, meine Nerven sind ruiniert, geben Sie mir ein Mittel.“

„Da!“

Er reichte ihm lachend die Flasche.

„Ach was. Ich muß eine Medizin haben.“

„Morphium, viel Morphium!“

Der Doktor kritzelte mühsam ein Recept und gab es dem Grafen.

Eine Weile saßen die drei Männer noch zusammen und besprachen die vermeintlichen Pläne der beiden Deutschen, dann erhob sich der Doktor zuerst und schwankte, zum Aerger der Frau natürlich ohne zu bezahlen, hinaus; endlich bestellte auch Graf Palanyi Dedön das Pferd und hatte Mühe, bei der Wirthin das Geld anzubringen.

Der Gelbe wurde vorgeführt und Dedön stieg gemächlich in den Sattel.

„Wenn etwas Neues vorfällt —“

„Versteht sich, Euer Gnaden sind der erste, der es erfährt.“

Dedön entzündete sich seine kurze ungarische Pfeife, grüßte sehr freundlich und ritt bei der Apotheke vor, wo er dem Provisor das Recept übergab, was dieser lächelnd durchlas.

„Wenn Euer Gnaden diese Dosis nehmen, so würden Sie nicht wieder aufstehen.“

Palanyi stieß einen Fluch gegen den Doktor aus.

„Ich werde es machen und in einzelne Pulver vertheilen, wie sie recht sind,“ sagte der Provisor.

„Gut dann, ellen Sie sich.“

Der junge Mann, an die Grobheit des Grafen gewöhnt, händigte diesem nach kurzer Zeit die Pulver ein, und letzterer ritt in der Absicht, sich nach Castell Bojano zu begeben, davon. Als er die Stadt hinter sich hatte, besann er sich jedoch anders und schlug den Weg zum Hause des Stuhlrichters ein.

„Feuerstein und sein Genosse sind nicht daheim, ich treffe die Tochter allein — und Weiber sind schwachhaft,“ dachte er und trabte weiter vorwärts.

Dedön irrte sich nicht. Thaleda war zu Hause und er fand sie damit beschäftigt, die Wäsche im Garten aufzuhängen. Sie hörte ihn kommen, sah sich ein wenig um, that aber, als ob sie ihn nicht bemerkte und ließ sich in ihrer Arbeit nicht stören. Hätte er den Ausdruck ihres Gesichtes beobachten können, so wäre es ihm nicht entgangen, daß ihr jein Besuch nicht angenehm war, er hätte sich aber dadurch

wohl kaum abhalten lassen, trotzdem hier zu bleiben.

Dedön hielt in einiger Entfernung und seine Blicke ruhten auf der vollentwickelten Gestalt des Mädchens.

Die blühenden Rosensträucher, die Büsche der Villen, über und über bedeckt mit den schneeweißen Blumen, neben denen sich blauer Rittersporn in üppiger Fülle erhob, bildeten die stimmungsvolle Umgebung des Mädchens.

Wie schön war sie gebaut! — dies fiel ihm erst jetzt so recht auf, als sie sich auf den Fußspitzen emporhob und mit den weißen entblößten Armen die Wäsche über die Leine warf. Das Ebenmaß der schwellenden Glieder, die formvoll gewölbte Brust und vor allen Dingen die goldschimmernden Kraushärchen, welche den rosigen Nacken umsäumten, entzückten ihn geradezu.

Obgleich sie ihm den Rücken zuwandte, fühlte sie doch, wie scharf sie von dem Ungarn beobachtet wurde. Sie erröthete dabel und hätte vor diesen unreinen Blicken, die ihr bis in den Grund der Seele zuwider waren, fliehen mögen.

„Grüß Gott, Thaleda!“ begann Dedön jetzt das Gespräch, indem er näher heranritt und mit militärischem Gruß die Rechte an das mit Adlersfedern geschmückte Pelzbarrett legte. Thaleda wandte sich schnell um, als ob sie ihn eben erst bemerkt hätte.

„Ich danke, Graf Palanyi Dedön!“ antwortete sie förmlich, wobei sie ein Paar Frauenstrümpfe mit einer Klammer an der Leine befestigte.

„Passen Ihre Füßchen da hinein, Thaleda?“

„Sind Sie gekommen, um mich danach zu fragen?“

„Huh! wie empfindlich! Verzeihen Sie, daß ich überhaupt daran zweifeln konnte.“

„Mein Vater ist nicht zu Hause.“

„Das bedaure ich — oder besser gesagt, das bedaure ich nicht, denn ich genieße so das Vergnügen, einmal mit Ihnen ungestört plaudern zu können.“

Thaleda stieg die Zornröthe in's Gesicht, sie antwortete ihm nicht und fuhr in ihrer Beschäftigung fort.

„Sie scheinen für Artigkeit nicht empfänglich zu sein,“ warf der Graf hin, welcher ihr inzwischen so nahe getreten war, daß das Maul des Fuchses fast ihre Schultern berührte.

„Wenn Sie gleichbedeutend mit Ungezogenheiten sind, gewiß nicht. Haben Sie etwas an meinen Vater zu bestellen?“

„Das heißt so viel wie: Passen Sie sich kurz, dann können Sie wieder gehen,“ nicht wahr, Thaleda?“

„Ebensowenig, wie ich Ungezogenheiten zu hören liebe, sage ich sie auch den Leuten!“

„Haha! Recht so! Sie sind nicht auf den Mund gefallen und nie um eine Antwort verlegen.“

„Das ist eine Gottesgabe, für die man

nicht genug dankbar sein kann und welche hier zu Lande besonders angebracht ist."

"Darf ich absteigen, Thaleda?"

"Wenn Sie meinen Vater erwarten wollen, so wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben."

Sie winkte einen jungen Burschen herbei.

"Nimm Seiner Gnaden das Pferd ab."

In Thaleda erwachte das Gefühl der Gastfreundschaft, welches das der Abneigung gegen den Grafen überwand.

"Bitte, Platz zu nehmen." Sie deutete auf eine Gartenbank. "Der setzen Sie es vor, in das Haus zu treten?"

"Wo Sie sind, Thaleda, fühl' ich mich am wohlsten und da will ich bleiben," antwortete Debön, während sein Blick immer heißer auf der Gestalt des Mädchens ruhte. Thaleda ging über diese sate Schmeichelei hinweg und fragte, ob sie ihm eine Erfrischung anbieten dürfte.

"Gern, sehr gern sogar."

"Was wünschen Sie?"

"In Gesellschaft von schönen Mädchen bevorzuge ich den Wein, selbstredend wenn dieselben mittrinken."

"Dann müßten Sie darauf verzichten, aber ich denke, er wird Ihnen auch ohne dies schmecken."

Sie verschwand, um den landesüblichen Nothen besserer Sorte zu holen.

Debön lagte still in sich hinein; zu sehr von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt, glaubte er nicht, daß der Eindruck, welchen er auf Thaleda machte, ein so geringer war, wie sie sich den Anschein gab.

Auf der einen Seite ärgerte ihn ihr sprödes Wesen, auf der anderen reizte es ihn immer mehr. Kelfe Früchte gab es genug, welche bei der ersten Berührung dem Manne in den Schooß fielen — aber solche Früchte?

Eben lehrte sie mit dem Wein zurück, füllte dem Grafen das Glas, ohne sich bewegen zu lassen, ihm den Trunk zu credenzen, oder den irenen Platz auf der Bank neben ihm einzunehmen. Den Oberkörper an einen Kirschbaum gelehnt, dessen Früchte in voller Kelfe prangten, blieb sie nahe dem Tische stehen, ohne zu ahnen, wie reizend sie gerade in dieser Umgebung war.

Das Blätterdach des Baumes beschattete sie, nur einzelne Sonnenstrahlen stahlen sich hindurch und malten zitternde Lichter auf ihr Haar, dasselbe noch goldiger erscheinen lassend. Ein unter seiner Last von Früchten fast brechender Zweig hing ihr handrecht zur Seite.

"Pflücken Sie mir von den Kirschen, Thaleda", bat Debön, den Blick heiß auf sie gerichtet.

"Die Früchte, welche man sich selbst vom Baume pflückt, schmecken am besten."

"Mir schmecken sie besser, wenn Ihre zarten Finger —"

"Ha, ha, ha." Thaleda lagte hell auf und zeigte die Hand mit gespreizten Fingern, welche zwar schön geformt, aber keineswegs zart war.

"Der Vater bleibt lange aus," sagte sie jetzt,

sich seitwärts biegend, damit sie den Brückensteg, über welchen Feuerstein zurückkehren mußte, besser übersehen konnte. Debön verfolgte jede ihrer Bewegungen mit seinen Blicken. In einer Stellung erschien sie ihm stets schöner als in der anderen. Wo hatte er nur seine Augen gehabt, daß ihm das früher nie in dem Maße aufgefallen war, wie jetzt?

"Der Stubrichter ist wohl mit dem jungen Deutschen ausgefahren?" fragte Debön leichthin, sie dabel scharf beobachtend, ob sich auf ihrem Gesicht, bei Erwähnung Baumbachs, eine Veränderung vollzog. Er konnte nichts bemerken.

"Wohl möglich!" gab Thaleda unbefangenen eben so zurück, wie er gefragt hatte.

"Man sieht sie oft zusammen."

"Ja."

"Was ist das eigentlich für ein Mensch?"

"Herr Baumbach scheint ein strebsamer junger Mann zu sein, der etwas gelernt hat."

"Gegen ihn sind Sie wahrscheinlich freigebiger mit Ihrer Freundlichkeit, wie gegen mich?"

"Würden Sie einem Landsmann im Auslande nicht auch freundlich entgegen kommen, wenn er es gegen Sie ist?"

"Gewiß, aber eigentlich seid Ihr doch keine Deutsche mehr."

"Und was denn?!" rief Thaleda, indem sie sich hoch empor richtete und die zornprühenden Augen auf den Magharen richtete.

"Wie schön Sie jetzt sind, Thaleda."

Sie überhörte, was er sagte.

"Wir sind und bleiben Deutsche, so wahr wir das immer gewesen sind."

"Das klingt sehr stolz, fast wie ein Schwur."

"Fast? — das ist ein Schwur! Wir sind Deutsche so gut, wie unsere Väter es waren, die vor Hunderten von Jahren in dieses wilde Land kamen. Religion, Cultur, gute deutsche Sitte, Fleiß und Arbeitskraft sind mit uns hier eingezogen. So sehr Ihr uns auch zu unterdrücken sucht und uns wehe thut, wo Ihr es nur könnt, so habt Ihr uns doch das Gute, was Ihr besitzt, so wenig Ihr dies auch anerkennt und achtet, zu verdanken. Wir stehen fest und unentwegt, mögen uns die politisch-sozialen und religiösen Stürme, welche Ihr gegen uns entfesselt, auch noch so sehr unraien. — Wir können wohl der Uebermacht erliegen und untergehen, aber zu Verräthern unserer guten Sache werden wir niemals!

"Deutsch sind wir geboren, deutsch leben wir, und deutsch wollen wir — wenn es Gott so über uns verhängt, auch sterben!"

"Das war ein schönes Wort, Thaleda!" ließ sich in diesem Augenblick Georgs Stimme vernehmen, welcher plötzlich hinter dem Hause hervortrat.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Dunkle Redensarten in der deutschen

Sprache beleuchtet eine Abhandlung in der „Leipz. Ztg.“ Wir gebrauchen vielfach theils zur Ausschmückung unserer Sprache, theils aus Gewohnheit eine Anzahl Wendungen, über deren Ursprung und eigentliche Bedeutung wir uns nur in den seltensten Fällen Rechenschaft ablegen. Zum Beispiel die Wendung: „Den Nagel auf den Kopf treffen“, — fordert ihre Erklärung, denn daß der, welcher nicht ausnahmsweise ungeschickt ist, den Nagel auf den Kopf trifft, ist so selbstverständlich, daß man nicht begreift, wie diese Wendung eine so ausgesprochene Bedeutung erlangen konnte. Man darf aber nicht an den Hammer denken, vielmehr ist der Bolzen beim Armbrustschießen gemeint, der den in der Mitte der Scheibe steckenden Nagel treffen mußte; diesen aber zu treffen, war nicht Jedermanns Sache. Nebenbei sei bemerkt, daß dieser Nagel auch „Zwecke“ genannt wurde, woraus sich unser Abstraktum Zweck entwickelt hat; „Zweckessen“ ist ursprünglich das Mahl, das der beste Schütze, der Schützenkönig, ausrichtete. — Oft geschieht es, daß, wer den Nagel stets auf den Kopf trifft, seinen Mitbewerbern „den Rang abläuft“. Auch diese Redensart ist, wie sie dasteht, unverständlich ihrer Grundbedeutung nach, wenn auch der Sinn klar ist: Jemandem bestegen. Ihr Ursprung geht auf das namentlich bei Grenzstreitigkeiten oft beobachtete Verfahren zurück, daß die streitenden Parteien je einen Käufer stellten, und der, dessen Käufer der Erste am Ziele war, den Sieg davontrug. Es kam daher darauf an, alle Vortheile zu benutzen, namentlich die Krümmungen der Wege zu vermeiden; eine solche Krümmung hieß in der alten Sprache „Ranf“, ein Wort, das unsere Sprache noch in „Ranke“ besitz; und daher sollte man eigentlich schreiben: „Jemanden den Ranf ablaufen.“ Das alte Rechtsverfahren ist die Quelle vieler solcher Redensarten. Bei einem gerichtlichen Zweikampf wurde jedem der beiden Kämpfer ein Mann gestellt, der über ihn eine Stange hielt, um ihn, wenn er gefallen war, vor weiteren Angriffen des Gegners zu schützen; daher der Ausdruck: „die Stange halten“ in der Bedeutung: Jemandem beistehen. Ein alter Brauch war es auch, bei wichtigen Anlässen, bei Abschließung eines Vertrages, bei Legung von Grenzzeichen und Ähnlichem, Knaben als Zeugen heranzuziehen und ihnen gewissermaßen zur Stärkung des Gedächtnisses in die Ohren zu kneifen und noch dazu eine Ohrfeige zu versetzen, daher sagen wir jetzt: „das sollst Du Dir hinter die Ohren schreiben“, das heißt für immer merken. Oft vollzog ein Handschlag die gerichtliche Giltigkeit, oder

ein Kuß besiegelte den Vertrag, wie bei der Uebnahme eines Lehens. Daher stammt die Wendung „mit Hand und Mund“, die auch in ihrer alten Form „mit Hand und Kuß“ beibehalten wurde. Aber statt: „mit Hand und Kuß etwas in Besitz nehmen“ sagte man auch „mit Handkuß“, wobei man also durchaus nicht an die undeutsche, aus der Fremde überkommene Sitte des Handkusses zu denken hat, oder: „mit Kußhand“, wie jetzt die Wendung lautet.

— **Unfreiwillige Komik.** In dem Roman „Beschrieben“ (Nr. 89 der „Deff. Anz. f. d. Harz“) findet sich folgender hübscher Vergleich: „Und wie die Schneumonstliege ihre Fangarme ausstreckt und ihr Opfer, die Tarantel, die unvorsichtig genug ist, ihr Nest zu verlassen, in ihre Gewalt zwingt, indem sie durch einen einzigen Giftstich sie lähmt, um sie, machtlos, hierauf in ihren Bau zu schleppen und sie dem furchtbaren Verhängniß zur Bruststätte ihrer eigenen, der Feindin Nachkommenschaft zu werden, zu überantworten, — wie ein unerforschliches Naturgesetz es vorschreibt, — so hatte auch Tobias Küster sein unglückliches Opfer in Fesseln geschlagen, die jenen nun auf immerdar wie einen Galeerensträfling fest an ihn gekettet hielten.“ — Die „Dsnabr. Volks-Zeitung“ berichtet über eine große im Mansion-House zu London unter Vorsitz des Nord-Majors (soll heißen: Lord-Majors) abgehaltene Versammlung. — In einem Artikel über Korea sagt der „Kost. Anz.“: „Singt China, so wird die Kultur auf Korea auf Jahrzehnte, ja vielleicht für immer vernichtet.“ Wir wußten, daß die Chinesen schlechte Sänger sind, so furchtbar aber haben wir uns die Wirkung des chinesischen Gesanges doch nicht gedacht! — Der Weg zum Aussichtsturm in Degerloch ist, wie einem Stuttgarter Blatt geschrieben wird, zur Zeit sehr schlecht. „Man sinkt 15 Centimeter in den Schmutz. Da sollte sich der Herr Schultheiß endlich einmal darein legen.“ — In dem Roman „Am Rhein“, den ein Kölnisches Blatt veröffentlicht, erzählt der Autor: „Ein Sturm von Küßen raste nieder, auf Haar, Augen, Stirne und Mund. Unfähig sich zu bewegen, lag Abele in Paul's Armen. Ihre Kniee zitterten; der Schreck hatte sie vollständig gelähmt. Angstvoll zuhren ihre Augen umher. „Am Gotteswillen, lassen Sie mich!“ Eine neue Sturzwelle von Küßen brauste über sie hin.“ — Paul muß ein wahrer Wütherich im Küßen sein.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.